

Sitzungsberichte der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Philosophisch-historische Klasse

Jahrgang 1952, Heft 6

Fürst und Volk, Soldat und Beamter
in Staatsnot

Betrachtungen aus der Geschichte Chinas

Von

Erich Haenisch

Vorgetragen am 2. Mai 1952

München 1953

Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

Handwritten text, likely a title or header, possibly mentioning a date or location.



Handwritten text, possibly a subtitle or a specific heading.

Handwritten text, possibly a date or a reference.

Handwritten text, possibly a name or a signature.

Die chinesische Geschichtschreibung macht eine Zäsur im Jahre 403 v. Chr., also gleichzeitig mit dem Ausgang des Peloponnesischen Krieges, der im östlichen Mittelmeergebiet der athenischen Macht ein Ziel setzte. In China war der Zeitpunkt die Teilung des Zentralstaates Ts'in¹⁾, die das Schicksal des alten Königreichs der Chou²⁾ besiegelte. Seine feste Stütze, der Mittelposten des Baus, war gefallen. Die Feudalstaaten mochten noch anderthalb Jahrhunderte um die Hegemonie sich bekämpfen, danach im Schutzbündnis sich gemeinsam verzweifelt um ihren Besitzstand wehren. Der Außenstaat Ts'in³⁾ im Westen mit seinem überlegenen Heer und seiner festen Organisation machte ihnen schließlich allen nacheinander den Garaus. Das Land erhielt im Austausch für die Zersplitterung und langen Kriegsnöte 'Einheit und Frieden' und als Draufgabe dazu das Organisations-system des totalen Staates mit Arbeitszwang und Leistungssoll und einem unübersehbaren Netz von harten Gesetzen und Polizeivorschriften. Die Herrschaft von Ts'in währte vom Jahre 221 bis 206. Keine lange Zeit! Aber sie genügte, um dem Lande ein neues Gesicht zu geben. Altchina war vergangen! Der neue Staat der Han kehrte nicht wieder zum Feudalismus der Chou zurück, schaffte aber im übrigen den ganzen Gesetzesapparat bis auf die Grundgesetze ab und wählte sich als System die konservative Traditionslehre, von den Grundsätzen der Schriften des Altertums, wie sie Konfuzius 300 Jahre vordem gesammelt und erfolglos propagiert hatte, gestellt auf die Familien- und Staatsordnung: Der Hausvater Oberhaupt der Familie und für sie verantwortlich, der Fürst gehalten, dem Volk eine feste wirtschaftliche Grundlage zu bieten und es die alten Riten üben zu lassen, 'panem et circenses', beispielgebend zu wirken, sonst aber es möglichst wenig durch Verwaltung und Gesetz zu stören. Im großen und ganzen hat der sogenannte konfuzianische Staat in diesem Gedanken verharret und das große Land über einige zwanzig Dynastien und zwei Jahrtausende hinweg geführt und zusammengehalten, bis es

Die Ziffern ohne Klammer deuten auf die Fußnoten, die Ziffern mit Klammer auf die chinesischen Zeichen am Schluß; ma. heißt Mandschutext.

vor vierzig Jahren zum politischen System der Feudalzeit und neuerdings wieder zum Organisationssystem der Ts'in zurückgekehrt ist.

Im 12. Jh. hat Chu Hi⁴⁾, der Vater des Neukonfuzianismus, eine Geschichtskompilation geschaffen, die auf Grund eines früheren Werkes⁵⁾ ¹ in chronologischer Folge die wichtigsten Vorgänge aus der Zeit von 403 v. Chr. bis 960 n. Chr. bringt, in Einzelsätzen mit einer Ausführung danach, gemäß Konfuzius' Frühlings-Herbst-Annalen, und auch gehalten im Geist der konfuzianischen Tradition, 58 Bücher. Das Werk ist später bis in die alte Zeit zurückgeführt und bis zum Ende der Mongolendynastie (1367) fortgesetzt und durch reiche Kommentare, im gleichen konfuzianisch-orthodoxen Sinn, erweitert worden auf 103 Bücher in 60 Bänden.² Nach seinem Titel ist es ein 'Geschichtsspiegel, der Stoff für die Regierungskunst beibringen soll'⁶⁾. Hier werden die Taten der Herrscher und Beamten im Einzelfall einem Urteil unterzogen, das sich schon in der Fassung des Textes und Wahl des Ausdrucks zu erkennen gibt, und wird so eine kasuistische Lehre der Staatsmoral geboten. Und wenn man es natürlich auch nicht als eigentliche Geschichtsquelle bewerten kann,³ so darf man ihm doch geschichtlichen Wert nicht absprechen. Denn es hat zweifellos in vielen Fällen die politischen Entscheidungen der Kaiser und Minister bestimmt oder beeinflußt. Kaiser Kanghi⁷⁾ schreibt in seiner Vorrede zur Ausgabe von 1691, daß er das Werk immer bei sich führe. Somit kann der 'Spiegel' wohl auch uns den

¹ Tze-chi t'ung-kien von Sze-ma Kuang, abgekürzt = Tk; Supplement = Tks.

² Tze-chi t'ung-kien kang-muh, abgekürzt = T'ung-kien kang-muh oder einfach Kang-muh (Leittext und Ausführung) = Tkm, Supplement = Tkms; die Vorausergänzung = Tkmts. Auf diesem Werk, das eine Mandschu-Übersetzung erfahren hat, beruht Maillas große 'Allgemeingeschichte von China', bei allen Unzulänglichkeiten eine gewaltige sinologische Leistung.

³ Siehe hierzu die aufschlußreiche, aber absprechende Studie von Otto Franke.

Blick für das Verständnis der Vorgänge schärfen. Und tatsächlich erfährt der Leser bei seiner Lektüre, welcher breite Strom des Stoffes sich ihm da erschließt. Im annalistischen Teil der amtlichen Geschichtschreibung herrscht kein Leben. Das findet sich nur, außer bei den privaten Historiographen, in den zahlreichen Biographien, und eben unser Werk schöpft in der Hauptsache aus diesen und bietet durch Nennung der handelnden Personen die Möglichkeit, in den Biographien nachzuprüfen, wo es nötig erscheint. So kann das Werk den Historikern nur dringend zu stetem Gebrauch empfohlen werden. Natürlich gilt hier der Satz 'tsai yü yung örh'⁸⁾, die Kunst besteht eben darin, es richtig zu gebrauchen. Der Verstand der Verständigen muß sehen, wo es Kritik und Nachprüfung erheischt. Manchem wird es wegen der orthodoxen Moral als überlebt nicht behagen, ein anderer aber wird meinen, daß sie doch allgemeine Geltung und gerade auch uns nach unseren Erfahrungen noch heute etwas zu sagen habe und sich mit unseren christlichen Grundsätzen wohl vereinen lasse. Unnötig zu bemerken, daß beim politischen System der Republik, das vor 40 Jahren den alten Staat umstürzte, die Traditionslehre und das hier besprochene Geschichtswerk ebenso verpönt waren wie heute bei dem herrschenden kommunistischen Organisationsstaat mit seinen materialistischen Gedanken. Dieser wird seinen Wert erst noch erweisen müssen. Jener hat wohl in den 24 oder 16 Jahren seines Bestandes zur Genüge dargetan, daß er für das Land keine besseren Zustände zu schaffen vermochte, als wir Älteren sie im alten China noch erlebt haben. So lassen wir uns durch die heutigen politischen Urteile nicht erschüttern: *kün-tze puh wang-han yü wai*⁹⁾. Wir werden nie die Geltung des Traditionssystems für die Vergangenheit in Abrede stellen.

Man unterscheidet in der chinesischen Geschichtschreibung die Zeiten der Ordnung *chi*¹⁰⁾ und der Wirren *luan*¹¹⁾, welche letztere hier als Staatsnot bezeichnet werden sollen, d. i. Staatsstreik, Aufruhr, Umsturz und Feindherrschaft, aber auch Abkehr von der konfuzianischen Staatsidee. Im folgenden soll das Verhalten der vier Faktoren Fürst, Volk, Soldat und Beamter in Staatsnot betrachtet werden, hauptsächlich an der Hand des genannten Geschichtswerks und seiner Kommentare.

Es kann sich natürlich nur um eine Studie mit wenigen Beispielen handeln¹ und läßt sich dabei nicht vermeiden, daß hier und da vom Verfasser schon Geschriebenes wiederholt wird.

Der Fürst, im alten Chou-Reich der König *wang*¹²), später im konfuzianischen Staat der Kaiser *ti*¹³) – doch galt, was hier gesagt wird, in der Feudalzeit in gewissem Maße auch für die Teilfürsten *chu-hou*¹⁴) – ist der Sohn des Himmels und im kosmischen System dem Polarstern gleichgesetzt, fest und unbeweglich und nach Süden gerichtet, d. h. er soll nicht selbst die Regierung führen, sondern ihr nur die Richtung weisen, nach dem Tao. Als im 7. und 8. Jh. die Tang-Kaiser dem Buddhismus zuneigten, der mit seinem Klosterleben der konfuzianischen Familienordnung entgegenstand, erfolgten leidenschaftliche Einsprüche aus der Gelehrtenwelt und der Beamtenschaft.² Es fällt dabei das Wort *luan Hua* und *wang-kuoh*¹⁵), Wirren über China bringen und Ruin über den Staat. Dem Kaiser wird die Schuld gegeben und die Verantwortung vorgehalten, die er mit seinem Abweichen von der festen Richtung auf sich nimmt. Die feste und unbewegliche Position bedeutet auch, daß der Kaiser an Residenz und Palast gebunden ist: 'Die Residenz ist sein Haus'¹⁶). Die Bevölkerung der Hauptstadt muß sozusagen ständig die Kaiserstandarte vom Turm des Schlosses flattern sehen und wissen, daß der Herrscher an seinem Platz ist, vor allem in kritischer Zeit. Nur ausnahmsweise entfernt er sich, zur Jagd, zum Feldzug oder zur Inspektion. Dann muß er aber die Ahnentafeln mitführen, vor denen abends der Weihrauch angesteckt wird. Darf der Kaiser vor feindlichem Druck aus der Stadt weichen, darf er außer Lan-

¹ Hauptsächlich aus der bewegten Zeit vom 12. bis 14. Jh., mit feindlichem Einbruch, Feindbesatzung und Teilung des Reiches in Nord- und Südzone. Diese Zeit sah in Nordchina den dreimaligen Wechsel der Gewalten: ihren Übergang von der nationalen Sung-Dynastie an die Kin-Dynastie der Jurcentataren (Alcuk) im Jahre 1126, von diesen an die Mongolen im Jahre 1234 und wieder an die nationalchinesische Ming-Dynastie zurück im Jahre 1367.

² Vgl. De Groot, *Sectarianism and religious persecution in China*, S. 36–48, 53–59.

des gehen, darf er aus politischen oder militärischen Gründen die Hauptstadt verlegen? – Der Grundsatz lautet: ‘Der Herrscher stirbt bei den Penaten¹⁷⁾, ‘für den Himmelssohn gibt es kein Außerlandesgehen. Geht er, dann verscherzt er sich das Reich¹⁸⁾.’ In seinem Gespräch mit dem Herzog Wen¹⁹⁾ des kleinen Staates T’eng²⁰⁾ im Jahre 335 v. Chr. zitiert Mencius¹ ihm auf seine Frage, wie er sich gegenüber der feindlichen Bedrohung verhalten solle, bleiben oder ausweichen, das Beispiel des Ahnherrn der Chou-Dynastie, T’ai-wang²¹⁾, der vor dem Druck der Barbaren sich von Pin²²⁾ fortbegab und seine neue Residenz am Berge K’i²³⁾ nahm: ‘Er berief die Ältesten und sprach zu ihnen: „Was die Barbaren wollen, ist einfach mein Land. Der Edle aber, so heißt es, wird nicht mit dem, womit er es ernähren soll,² dem Volke Schaden bringen²⁵⁾“. . . . Es blieb ihm keine Wahl, er mußte einfach (sein Land verlassen)²⁴⁾. – Hier ist die Rücksicht auf das Volk bestimmend wie bei Mencius überhaupt. Dies zieht es vor, statt auf dem Heimatboden zu bleiben und für seinen König die Barbarenherrschaft einzutauschen, mit ihm ein neues Land zu suchen. – „Aber andere Herrscher sagen“, so fährt Mencius fort: ‘Ich habe das Land durch alle Generationen hindurch zu bewahren und kann nicht nach meinem Gutdünken damit verfahren. Ich muß dafür sterben und darf es nicht verlassen’.³ Hier hast du eine Alternative. Wähle eins von beiden!’“

Keine militärische Katastrophe hat den chinesischen Stolz so tief verletzt wie die Kapitulation des Kaisers K’in-tsung²⁶⁾ der Sung und sein Abzug in die Gefangenschaft der Tataren im Jahre 1126. Der Kommentar unseres Werkes sagt zu diesem Vorgang: „Für den Fürsten eines dem Untergang geweihten Staates gibt es drei Möglichkeiten: Kämpfend für die Hausältere fallen ist das Beste. Sich davonmachen ist falsch, zeugt aber immer noch von Schamgefühl. Kapitulieren ist schlecht²⁷⁾.“ Hier redet natürlich die rassistische Überhebung der Chinesen: „Die

¹ ML S. 50/51.

² Nämlich hier mit dem Land, ma. *niyalma be ujirengge-i turgunde*.

³ So spricht der Gesandte Fu Pi im Namen des Sung-Kaisers zu dem Herrscher der Kin-Tataren auf dessen Forderung von Gebietsabgabe: „Ich halte das Land für meine Ahnen. Wie dürfte ich wagen, es gegen meine Pflicht an einen anderen zu geben!’“

Würde einer Großmacht vor einem widerlichen Barbarenvolk beugen!“ Welche Genugtuung spricht nicht aus den Kommentaren zum Untergang eben der Jurcen-Tataren in Nordchina hundert Jahre später, als im Jahre 1234 dieselbe Hauptstadt vor den Mongolen ihre Tore öffnen und die Herrscherfamilie in Feindeshand geben mußte:¹ „Was von dir ausgeht, wird auf dich zurückgeschlagen. Das ist der einfache Grundsatz, so unbedingt wie das Echo des Schalles und das Bild des Spiegels²⁸).“ Jedoch versucht der Kommentar, in seinem Urteil dieses Vorgangs gerecht zu sein. Der Tatarenkaiser war aus der Hauptstadt ausgebrochen und hatte danach an einem anderen Platz bis zuletzt kämpfend seinen Tod gefunden. Das Urteil über seinen Ausbruch aus der Hauptstadt ist hart: „Entweichen ist die erniedrigende Sache eines gemeinen Mannes²⁹). Die Lage des Kin-Herrschers mag gefährlich und bedrängt gewesen sein, und aussichtslos. Aber er hätte sich doch wenigstens einmal mit dem Rücken zur Stadtmauer zum Kampf stellen müssen, um mit der Truppe für die Hausaltäre zu sterben. Dann hätte er nicht gegen die Pflicht des Herrschers gefehlt!“ Das Ende kam ein halbes Jahr später. Die Stadt Ts'ai-chou³⁰), in die sich der Kaiser geworfen hatte, war nach langer Belagerung und Aushungerung sturmreif geworden. Die mongolischen Angreifer hatten die Stadtmauer an fünf Stellen durchbrochen, die Sturmleitern zum letzten Kampf angelegt und sich am Abend mit dem Ruf zurückgezogen: „Morgen früh kommen wir wieder!“ In derselben Nacht rief der Tatarenkaiser die Beamenschaft zusammen, um die Thronfolge auf den Prinzen Ch'eng-lin³¹) zu übertragen. Der lehnte kniend ab, unter Tränen. Aber der Kaiser sprach: „Ich belehne Sie, weil es keinen anderen Ausweg gibt. Ich bin selbst körperlich zu schwer, um noch zu Pferde zu entkommen. Sie sind streitbar und mit Feldherrngeschick begabt und haben so immer noch eine gewisse Aussicht davonzukommen. Daß Gedeihen und Bestand unseres Hauses nicht abreißen, das ist mein Wille.“ Da erhob sich Ch'eng-lin und nahm das Staatssiegel entgegen. Noch während der Huldigungskur der Beamten am nächsten Morgen brach der Feind in die Stadt, und der Straßenkampf begann. Der Jurcen-Kaiser, in

¹ Tkms, Buch 19, 36^v.

der Erkenntnis, daß die Sache drängte, nahm jetzt sein Siegel und legte es in dem Gebäude 'Orchideenhaus'³²⁾ nieder, ließ Stroh umherbreiten und richtete an die beistehenden Beamten den Befehl: „Wenn ich tot bin, verbrennet mich!“ Danach erdrosselte er sich. Prinz Ch'eng-lin wurde erschlagen. Das Ende dieses Kaisers, der den postumen Namen Ai-tsung³³⁾, 'der Bedauernswerte', erhielt, findet folgendes Urteil: „Noch im Untergang hat er an den Fortbestand seines Hauses gedacht, und erst als seine letzte Kraft erschöpft war, hat er ein Ende gemacht. Er ist wirklich bedauernswert. Aber Ai-tsung braucht sich nicht zu schämen.“ Im Kommentar dazu heißt es: „Wenn wir da auf die Männer zurückblicken, die sich ihr Leben gestohlen haben und sich unrühmlich in Sicherheit gebracht und als Chinesen sich den Barbaren unterworfen haben wie der Kaiser Liu Ch'an der Shu-Han³⁴⁾, die Kaiser Huai Ti und Min Ti der Tsin und Hui Ti und K'in Ti der Sung³⁵⁾, war das bei diesen nicht eine Schande im Vergleich mit Shou Sü³⁶⁾, dem Kaiser Ai-tsung der Jurcen-Tataren?³⁷⁾ – Der Ming-Kaiser, der im Jahre 1644, als Banditenbanden Peking einnahmen, sich im Palast erhängte, hat die Forderung korrekt befolgt. Im Ausgang der letzten mandschurischen Dynastie aber hat die Kaiserinwitwe in ihrem Abdankungsedikt vom 12. Februar 1912 etwas getan, was sie nie tun durfte: die Regierungsgewalt dem Volke übergeben gegen Zusicherung einer jährlichen Zivilliste. „Der Himmelssohn“ so heißt es²⁾ „darf das Reich nicht an einen anderen abgeben³⁷⁾.“ Der Herausgeber der letzten, nach altem Muster, aber nur als Entwurf veröffentlichten Dynastiegeschichte³⁸⁾ äußert sich in seinem Schlußwort zu dem Edikt, das er nicht billigen kann, denn auch mit Zurückhaltung: „Es war etwas ganz Ungewöhnliches, wie es seit ältester Zeit nicht dagewesen war. Daß der Kaiser als 'Gast des Hauses Yü'³⁹⁾ in seiner Würde bleiben³⁾ und die ganze

¹⁾ Liu Ch'an, der letzte Kaiser, gab sich im Jahre 262, die Kaiser Huai und Min der Tsin gaben sich in den Jahren 312 und 316 gefangen. Shou Sü ist der persönliche Name des letzten Tatarenkaisers.

²⁾ ML S. 232.

³⁾ Der Sohn des mythischen Kaisers Yao, des Reiches nicht für würdig befunden, behielt das Gastrecht unter dem Nachfolgekaiser Shu n vom Hause Yü.

Weltanschauung geändert werden sollte, ist eine Sache, über deren Rechtmäßigkeit zu urteilen dem Geschichtschreiber nicht zusteht.“

Für das Außerlandesgehen des Herrschers finden wir das älteste Beispiel in Konfuzius' Frühlings-Herbst-Annalen im Jahre 690 v. Chr.: Der Fürst des kleinen Lehnsstaates Ki⁴⁰⁾ wird von dem großen Oststaat überwältigt und bringt es nicht übers Herz, sich vor ihm zu beugen. Er übergibt die Sorge für die Ahnengräber und die Opfer dem jüngeren Bruder Prinzen Ki Ki mit der Aufgabe der Kapitulation und verläßt selbst Land und Volk, Opfer und Insignien des Staates, macht einen 'großen Auszug'⁴¹⁾, d. h. auf Nimmerwiederkehr. Der Kommentar sagt:¹ „Der Fürst übergab den Staat an den jüngeren Prinzen, und der übernahm den Ahnentempel. Daher heißt es im Text nicht 'die Dynastie wurde ausgelöscht, *mieh*'⁴²⁾. Er ließ sich nicht vertreiben (sondern ging freiwillig außer Landes). Daher heißt es im Text nicht 'er lief davon, *tsou*'⁴³⁾ . . . Daß er, um die Menschen am Leben zu erhalten, sie nicht ins Verderben gestürzt hat, war seine Vollmacht⁴⁴⁾. Daß er nicht hingegangen ist, Gräben auszuheben, Mauern zu bauen und mit dem Volk zusammen sich bis zum Tode zu wehren, war die Kardinaltugend, d. i. Menschlichkeit, *jên*⁴⁵⁾ . . . Während der Oststaat den Staat Ki vernichten wollte, hat dieser sich dem Oststaat unterstellt und ist zum Satelliten geworden, hat aber damit erreicht, daß sein alter Tempel nicht zerstört wurde und seinen Penaten weiter geopfert werden konnte.“ Jedenfalls wird also der Fürst ob seines Auszugs nicht gebrandmarkt, und die Kommentare versuchen, diese Stelle zu erklären. Wenn Konfuzius, der überhaupt jedes starre Halten am Prinzip in der Handlung wie im Urteil verwirft und nur die 'Stunde'⁴⁶⁾, die sittliche Entscheidung im Einzelfall, gelten läßt, den Vorgang ohne Kritik im Ausdruck verzeichnet hat, bedeutet das, daß er dort weder gegen die Flucht des Fürsten noch gegen die Kapitulation des Prinzen etwas einzuwenden hatte. Demnach müßten wir das strenge Urteil der späteren Orthodoxy in dieser ersten Frage als überspannt und unkonfuzianisch betrachten, beeinflußt von der gefährlichen politischen Lage der späten Sung-Zeit.

¹ Ku-liang chuan, 4. Jahr des Herzogs Chuang (690 v. Chr.).

Die Verlegung der Hauptstadt aus politischen oder militärischen Gründen ist ein Problem, das sich in der langen Geschichte des Reiches wiederholt gestellt hat. Keinen Fall gibt es, in dem nicht wenigstens ein Minister oder Zensor entschiedenen Einspruch angemeldet hätte. Es ging da im Grunde weniger um die Beunruhigung des Volkes, 'die Regierung geht nach Bordeaux!', als die Sorge um die Kaisergräber. Im allgemeinen wurden diese bei Dynastiewechsel vom Nachfolgestaat geschont. Aber es gab natürlich, besonders in der Übergangszeit, auch Grabschändung und Plünderung. Ein Beispiel zur Aufgabe der Hauptstadt: Über die Flucht des letzten Kaisers der mongolischen Dynastie Tohan Temur aus Peking im Jahre 1368 hat ein chinesischer Beamter des Gefolges Tagebuch⁴⁷⁾ geführt: „Der Kaiser berief eine Sitzung ein, auf der er seinen Plan vorbrachte, nach der Nordresidenz überzusiedeln. Alles hielt den Atem an, keiner sagte ein Wort. Allein der Präsident des Geheimkabinetts, Herzog Hara Jang⁴⁸⁾, erhob leidenschaftlichen Widerspruch: 'Wenn jetzt, wo der Feind in unmittelbarer Nähe steht, die Person des Kaisers die Hauptstadt verläßt, ist eine Katastrophe unabwendbar. Man muß bis zum letzten durchhalten!' Der Kaiser brach die Sitzung ab, und in der Nacht erfolgte der Auszug.“ Man beachte, daß es sich hier bei dem Protest um einen Mongolen handelt, den Angehörigen eines Volkes, das von Haus aus keine Seßhaftigkeit kennt! In der hundertjährigen Herrschaftszeit in China aber hatte sich auch bei dem mongolischen Beamtentum der konfuzianische Gedanke durchgesetzt.

Das Volk hat zum Kaiser, der göttliches Ansehen genießt, kein persönliches Verhältnis. Es soll ihn eigentlich gar nicht zu Gesicht bekommen. Wenn er den Palast zu den Opfern verläßt, werden die Straßen geräumt, die er passiert. Nur in wirklich ernsten Zeiten mag er sich zeigen. – Es gibt eine Art Volksbefragung. In der Krisis wird der Rat der Bevölkerung eingeholt. Das nennt man 'das Wort erbitten, *ts'ü-yen* oder *k'iu-yen*⁴⁹⁾'.¹ Ein Spruch heißt:

¹ ma. *gisun bairengge*. Über dies Wort ist in den Nachschlagebüchern

„Wenn die Tore der Stadt geschlossen werden, wird der Weg für die Worte frei gemacht und umgekehrt⁶⁰).“ – „Ja“, schreibt der Chronist, „und was dabei für törichte Vorschläge herauskamen!“¹ – Mag für das Volk die Bindung an die Person des Kaisers auch schwach sein, um so stärker ist seine Bindung an die Heimat, in der seine Ahnen ruhen. Das Eintreten für den Schutz der Heimat ist selbstverständliche Pflicht. Bei der Verteidigung einer Stadt war ein jüngerer Mann gefallen, der das 19. Lebensjahr noch nicht vollendet und damit noch keinen Anspruch auf die Bestattungsriten eines Erwachsenen erworben hatte. Konfuzius wurde in der Sache befragt.² Er, der auf peinlichste Beachtung der Riten zu halten pflegte, entschied: „Wer mit der Waffe in der Hand für seine Vaterstadt gefallen ist, dürfte wohl die Rite eines Erwachsenen zugebilligt bekommen⁶¹).“ Zur Loyalitätspflicht des Volkes gibt es auch eine Geschichte von Konfuzius:³ Als er in der Kriegszeit eine eroberte Stadt passierte, verweigerte er den Männern den Gruß, die da auf Geheiß der Sieger das zerstörte Stadttor aufbauten⁶²). Was hätte er wohl von Männern gesagt, die auf Befehl des Siegers sich bereit gefunden hätten, ihren eigenen Landsleuten die Arbeitsstätten zu zerstören? – Noch heute würde in China solchen Leuten nicht nur der Gruß verweigert werden. Arbeiter, die solches täten, könnten auswandern. Firmen, die derartige Aufträge gegen Bezahlung übernähmen, könnten ihr Werk schließen. Sie würden in der Heimat keine Arbeit und keine Aufträge mehr erhalten. – Der Emigrant, der, gezwungen oder freiwillig, ins Ausland gegangen ist, wird oft zu einem Fürsprecher für sein Stammland. Yelü Ch' u- ts' ai⁶³), ein Kitan-Mann von Herkunft, aber Chinese von Bildung und Geistesart, hat als Minister des Mongolenkaisers Ogotai Nordchina vor der Vernichtung bewahrt. Als dieser auf den Rat seiner Heerführer plante, die ganze nordchinesische Tiefebene zu einem

nichts zu finden. Zu Anfang des Jahres 1126 erging eine Aufforderung des Kaisers an Beamenschaft und Volk in Hauptstadt und Provinzen, sich freiwillig über Erfolge und Fehler bei der Regierung zu äußern. Tkms Buch 11, 1 r.

¹ Kuei-ts'ien chi, Gedanken aus dem Refugium.

² Ritenbuch, T'an kung; auch im Tso-chuan, 11. Jahr des Herzogs Ai (483 v. Chr.).

³ Shuoh-yüan, Buch 4 Nr. 2.

Grasland für die Remonten zu machen, d. h. die Städte zu schleifen und die Bewohner zu töten oder zu deportieren, hat der Minister nicht geruht, bis er mit seinen Argumenten den Kaiser von seinem Vorhaben abbrachte. – Der Emigrant muß seine Pflicht gegen seinen Wahlstaat erfüllen, darf aber nie gegen sein Stamm-land arbeiten. Die Kämpfe der Feudalzeit gingen um die vom Volke ersehnte Wiedervereinigung des Reiches. Im 3. vorchristlichen Jahrhundert hatte ein Politiker Han Fei-tze⁵⁴), der seinem Fürsten einen Plan dafür vorlegte und, als er abgelehnt wurde, dem Weststaat anbot, bei diesem Annahme gefunden. Er ward aber verdächtigt und starb im Gefängnis. Ein Geschichtschreiber des 11. Jh.⁵⁵) schreibt dazu in seiner Betrachtung: „Manche fühlen Mitleid mit dem Schicksal dieses Mannes. Wenn er jedoch in seinen Plan die Vernichtung seines eigenen Vaterlandes einsetzte, war das ein Verbrechen, das er auch mit seinem Tode noch nicht gesühnt hat.“ – Im Volke unterscheidet man vier Stände: Gebildeter, Bauer, Handwerker und Handelsmann. In der frühen Mongolenzeit war der Bauer zurückgesetzt. Der Klerus genoß Steuerfreiheit. Er sowie der Gebildete und der Facharbeiter, der Spezialist, durften beim Massaker einer erstürmten Stadt rechts heraustreten. Im alten Organisationsstaat aber hieß es: „Der Gebildete ist überflüssig.“¹ Im konfuzianischen Staat dagegen stand der Gebildete oben an erster Stelle, hoch über dem anderen Volke. Er soll sein Vorbild sein, trägt somit gesteigerte Verantwortung und gerade natürlich in Zeiten der 'Verwirrung'. Vom einfachen Mann des Volkes wird, wenn er keine feste wirtschaftliche Lage hat, auch keine feste Gesinnung erwartet.² Vom Gebildeten fordert man sie auch dann, rebus in arduis. So wird er, auch wenn nicht im Staatsdienst, von der Staatsnot unmittelbar angerührt. Als im Jahre 1927, sechzehn Jahre nach dem chinesischen Umsturz, die Regierung des neuen Volksstaates dem abgedankten Herrscherhaus die Weiterzahlung der vereinbarten Zivilliste sperrte, nahm sich Wang Kuoh-wei⁵⁶), einer der ersten Gelehrten des Landes, das Leben. Es war die einzige Form des Protestes, die ihm blieb. – Eine alte Frage ist: Wieweit spricht

¹ Ein Wort von Han Fei.

² ML S. 116.

im Falle der Staatsnot die Rücksicht auf das Volk mit? Beim Organisationssystem rechnete allein das Wohl des Staates, bei der konfuzianischen Traditionslehre die Person des Herrschers, der dem Himmel für das Wohl des Volkes verantwortlich war und von sich sagte: 'das Volk bin Ich'. In der Zeit der Feudalkämpfe aber hat der Staatslehrer Mencius das Wort geprägt: „Das Volk ist die Hauptsache.⁶⁷⁾“ Die Königin von Chao⁵⁸⁾ fragt den Gesandten des Oststaates bei seiner Vorstellung: „Wie war bei euch die Ernte, wie geht es dem Volk, was macht der König?“ Und als der Gesandte auffährt: „Versagen Sie meinem Herrscher die Achtung und fragen nach seinem Ergehen zuletzt?“ erwidert sie: „Mit nichten. Aber was ist der König ohne das Volk, und was das Volk ohne die Ernte?“⁶¹ Die späteren konfuzianischen Geschichtskommentare lehnen Mencius' Satz ab:² „Das sind schiefe Auffassungen, geboren in einer Zeit der Wirren, als die Fürsten das Volk wie das Vieh behandelten.“⁵⁹⁾ Die Lehre sieht streng darauf, daß der Staatsmann nicht die Rücksicht auf das Volk als Vorwand vor seine Pflicht gegen den Herrscher schiebe.

Der Soldat rechnet nicht als Stand, ist wenig angesehen, oft auch nicht gern gesehen, denn er belastet nicht nur den Steuerzahler, sondern belästigt oft auch das Volk unmittelbar.³ Er wird angeworben, ist Soldempfänger. Seine Treue und Gehorsam gelten dem Obersten, der ihm den Sold zahlt, und halten, solange er ihn empfängt. Die Leibwache ist dem Herrscher zu persönlicher Treue verpflichtet, unter dem Gedanken 'die Garde stirbt'. Sie genießt Vorrechte: Niemand darf, bei schwerer Strafe, ihre Quartiere im Palast betreten.⁴ Bei den Mongolenkaisern stand der einfache Mann der Leibwache über den Chiliarchen des Heeres. Eine Verordnung lautete: 'Bei Schlägereien zwischen Chiliarchen und

¹ Chan-kuoh ts'eh, Ts'i Nr. 43.

² Tkm, Buch 11, 54 v, Kommentar zur Verlegung der Hauptstadt im Ausgang der Han im Jahre 191 n. Chr.

³ Vgl. den Aufsatz 'Tuan Siu-shih...'

⁴ Vgl. den Aufsatz 'Han Yü's Einspruch...'

Angehörigen meiner Leibwache werde Ich den Chiliarchen bestrafen¹. Die Leibwache besteht oft aus fremden Kontingenten, unter der Tang Türken und Arabern. Als der letzte Mongolenkaiser im Jahre 1368 aus Peking abzog, hatte er in seiner Leibwache Asut, Alanen aus den Ländern westlich des Kaukasus.² Der General ist Berufssoldat, der sich durch körperliche Vorzüge und soldatische Tugenden wie Geschicklichkeit im Reiten, Waffenführung, Mut und Leistungen ausgezeichnet und hochgearbeitet hat. Oder er ist aus dem Beamtenstand übernommen oder kommandiert. Er ist dem Herrscher verpflichtet, auch seiner Truppe. Für ihn gilt das Wort: 'Der General stirbt bei seiner Truppe⁶⁰'. Wenn ein General an seine Truppe den Befehl gegeben oder weitergegeben hat: 'Aushalten bis zum letzten', gilt das natürlich zunächst für ihn selbst, so wie Leonidas ja auch mit seinen Spartiaten auf dem Platz blieb. Der Tatarengeneral der nordchinesischen Jurcen-Dynastie Wan-yen Pai-sa⁶¹) war im Jahre 1234 auf seinem Rückzug von der mongolischen Reiterei eingeholt worden, die seine Nachhut überrannte und ihm eine schwere Schlappe beibrachte. Er ließ sein Heer im Stich und flüchtete nach Osten. Der chinesische General Kuo King⁶²) war hundert Jahre vordem ebenso verfahren. Die Geschichtskommen-tare geben ihnen beiden den gebührenden Nachruf. – Der General trägt persönliche Verantwortung für seine Niederlage, mit Familienhaftung. In der Feudalzeit will in der Krise seines Staates ein Fürst den Oberbefehl über das Heer dem Sohne seines verstorbenen berühmten Marschalls⁶³) anvertrauen.³ Die Witwe begibt sich in den Palast und beschwört den Fürsten, davon abzusehen: „Mein Sohn taugt nichts. Mein Mann hat nichts von ihm gehalten. Wenn er einmal den Befehl in die Hand bekäme, sagte er, gäbe es eine Katastrophe!“ Als der Fürst sich nicht umstimmen läßt, bittet sie, dann wenigstens im Falle der Niederlage die Familie von der Mithaftung zu befreien, was ihr zugesichert wird. – In der Staatsnot fällt dem General natürlich ge-

¹ Die Geheime Geschichte der Mongolen, Abschnitt 278 f.

² Peih-sün sze-ki.

³ Shi-ki, Buch 81; Chao Kuoh, Vater Chao Shê, a. 261 v. Chr. – Der Fall ist von dem Schriftsteller Ou-yang Siu in einer besonderen Schrift behandelt worden.

steigerte Verantwortung zu: Es kommt vor, heißt es, daß ein General an der Front Weisungen aus der Hauptstadt nicht entgegennimmt⁶⁴). Zahlreich sind die Beispiele aus der Geschichte zu diesem Fall. Zunächst das Ausharren gegen Befehl: Nach dem Einbruch der Tataren in Nordchina im 12. Jh. war es dem General Yoh Fei⁶⁵) gelungen, weite Gebiete des verlorenen Landes zurückzuerobern. Die Regierung im Süden aber betreibt Frieden um jeden Preis, mit Gebietsabtretung. Der General bringt es nicht über sich, das gewonnene Land wieder herauszugeben. Das Volk tritt seinem Pferd in den Weg und beschwört ihn: „Als Ihr uns befreitet, sind wir Euch mit Jubel und Weihrauchbecken entgegengezogen und haben Euch mit Vorräten versehen. Die Tataren wissen das ganz genau. Wenn Ihr jetzt abzieht und sie wiederkommen, sind wir alle mit Kind und Kindeskindern verloren!“ Er zögert, aber die Rückzugsbefehle aus der Hauptstadt werden immer dringender. An einem einzigen Tage treffen zwölf Eilbriefe mit kaiserlichem Siegel ein. Er aber verhält noch den Abmarsch, um der Bevölkerung wenigstens Zeit zur Flucht zu geben. – Ein Rückzug gegen Befehl: Ein General in der Feudalzeit geht gegen Befehl vor dem überlegenen Feind zurück, schickt Meldung nach der Hauptstadt und bittet um seinen Tod. „Sie sollen nicht sterben“, sagt der Fürst, „Sie haben recht gehandelt und mir mein Heer bewahrt!“ – „Das geht nicht an“, erwidert er, „denn wenn ein Zuwiderhandeln gegen Befehl keine Schuld mehr bedeutete, könnten andere später mein Beispiel als Vorwand für ihren Ungehorsam verwenden.“ Er gibt sich den Tod, und der Fürst läßt ihm ein Richtbeil auf den Sarg legen: „Nun muß ich ihm auch seinen Gedanken erfüllen⁶⁶).“ Der General führt also den als richtig erkannten Entschluß aus und opfert dafür Leben und Ehre.¹ – Ein Beispiel des blinden Gehorsams:² Der General Meng T'ien⁶⁷), der im Jahre 210 v. Chr. an der Großen Mauer auf der Wacht gegen die Hunnen steht. Vor ihm erscheint ein Kommissar mit einem kaiserlichen Befehl aus der Hauptstadt: „Ich verleihe dir, zu sterben.“ Der General weiß nichts vom Tode des Kaisers noch vom Staatsstreich.

¹ Shuoh-yüan, Buch 4 Nr. 15.

² Shi-ki, Buch 88.

Doch er fühlt Argwohn: „Wer sagt mir, ob der Brief nicht gefälscht ist? Ich stehe hier mit dreimal hunderttausend Mann. Es wäre mir ein leichtes, zu rebellieren. Aber das kaiserliche Siegel! Meine Familie hat dem Herrscherhaus drei Generationen lang gedient. Ich möchte mich meiner Vorfahren nicht unwürdig zeigen.“ Er nimmt das Gift und macht damit dem Leben eines der Großen der chinesischen Geschichte ein unrühmliches Ende. – Der Geschichtsschreiber weist das Mitleid mit dem Schicksal des bedeutenden Mannes zurück:¹ „Er hatte seine militärische Aufgabe. Aber er stand an höchster Stelle und hatte das Ohr des Kaisers. Da hatte er auch als Soldat die Pflicht, ihm wegen mancher Unmenschlichkeiten seiner Regierung stärkste Vorhaltungen zu machen⁶⁸!“

Verteidigung bis zum letzten. Die mongolischen Heere hatten mit dem Durchbruch in die chinesische Westprovinz die strategischen Schlüsselstellungen des Landes in die Hand bekommen. Ihr Angriff war unwiderstehlich. Die chinesische Front war aufgerollt. Von Norden und Westen her schob sich der Feind im Jahre 1275² gegen die letzten Schanzen und die Hauptstadt Lin-an⁶⁹) im Südosten vor. Die Lage des Süd-Sung-Reiches war aussichtslos, sein Schicksal besiegelt. Das mongolische Heer hatte die Provinz Kiangsi⁷⁰) überrannt, deren feste Plätze sich ergaben, und bedrohte die Stadt Fu-chou⁷¹) im Osten. Der Präfekt war geflüchtet. Aber der General Mi Yu⁷²) wirft sich dem Feind entgegen. Die Mongolen rufen ihm zu: „Seid Ihr Kapitulant oder Kämpfer⁷³)?“ – „Kämpfer!“ rief Mi Yu zurück und gab das Zeichen zum Sturm. Vom Feind umzingelt fiel er mehrfach verwundet in Gefangenschaft. Seiner mutigen Haltung wegen bot man ihm Pardon. Aber er nahm ihn nicht an und ging in den Tod. – Die Stadt Ch'ang-chou⁷⁴) hatte ein härteres Schicksal. Sie wurde vom Präfekten und Militär bis zum letzten gehalten und danach wurden Gefangene und Bevölkerung vom General Bayan nach Kriegsbrauch massakriert. Präfekt, Richter und General fielen im Kampf. – Der Kommentar schreibt dazu: „Seit dem Einbruch der Mongolen verblaßte der Glückstern der Sung von

¹ Sze-ma Kuang in Tk.

² Tkms, Buch 22, 19v.

Tag zu Tag mehr. Die Männer, die damals die Städte zu halten hatten, kapitulierten beim ersten Anzeichen des Sturmes und brachten es dahin, daß die Feinde ohne Schwertstreich den Süden des Jangtsestromes in Besitz nehmen konnten. Wäre auch nur eine Stadt bei der Berennung nicht gleich gefallen, hätte auch nur eine Landschaft beim Durchmarsch des Feindes nicht gleich kapituliert, dann wäre es dem Feinde, mochte er auch noch so starke Heere und ausgesuchte Truppen haben, doch nicht gelungen, in einem halben Jahre einen so tiefen Einbruch zu machen . . . Wenn da die Männer, die sich heldenhaft eingesetzt und bis zum Tode gehalten haben, auch nicht gesiegt haben, sondern untergegangen sind, so konnten sie doch die Leute beschämen, die damals ihr Haupt vor dem Feind beugten.“ Von ihnen wird geschrieben *sze chi*⁷⁵), ‘sie starben für die (gerechte) Sache’.¹ – Anders wird – das sei nebenbei bemerkt – der Tod im Angriffskrieg bewertet. Da heißt es *chan-sze*⁷⁶), ‘sie fielen in der Schlacht’, so z. B. von den beiden Generälen So Tu und Li Heng⁷⁷), die beim Angriff auf Annam in Jahre 1282 im Dienst der mongolischen Dynastie ihren Tod fanden. Dazu sagt der Kommentar:² „Wenn in Zeiten der Staatsnot ein Untertan bei der Verteidigung der Stadt den Tod findet, oder weil er sich nicht vor dem Feinde beugt, oder auf dem Marsch zur Hilfeleistung, dann bedeutet der Tod ein korrektes Verhalten und eine Hinwendung zur Pflicht. So Tu und Li Heng sind zwar für die Sache ihres Fürsten gestorben. Jedoch handelte es sich bei beiden nicht um einen Kampf für eine gerechte Sache⁷⁸). Wie unterscheiden sie sich da von denen, die in der Sucht nach Kriegstaten erst Unruhe stiften⁷⁹)? Hier sehen wir den Gedanken des Tkm, die Pflichterfüllung zu ehren, die Kriegstaten aber nicht zu ehren.“ Hier spricht die Abneigung des chinesischen Historikers gegen die Mongolen, was aus dem Vorwurf hervorgeht, daß diese bei dem Angriffskriege auf Annam ohne Grund das Heer – das auch chinesische Kontingente enthielt – in einem Krieg jenseits der Grenzen erschöpft hätten,³ *lao-shi yüan-fah*⁸⁰).

² *sze chi*, er starb dafür = für die Sache, für seine Pflicht.

³ Tkms, Buch 23, 18v. ma. *gung be kiceme baita be dekdebuhe urse*.

³ Ein schwerer Vorwurf.

Im Jahre 1273 fiel die wichtige Feste Fan-ch'eng⁸¹⁾ am Han-Fluß, die sich vier Jahre lang heldenhaft gegen die Mongolen gehalten hatte. Diese hatten zur Beschießung fremde Ingenieure aus dem Westen herangezogen, von Innerasien und dem Abendland. Eine über den Fluß führende Hängebrücke, die den Verkehr mit der festen Stadt Siang-yang am anderen Ufer vermittelte, wurde zerstört, indem die Balken mit Maschinensägen⁸²⁾ durchschnitten,¹ die Ketten mit Äxten durchgehauen wurden. Marco Polo rühmt sich, dabei auf mongolischer Seite mitgewirkt zu haben. Zwei Kommandanten Fan T'ien-shun und Niu Fu⁸³⁾ verteidigten den Platz. Als die Mongolen endlich durch die Mauer einbrachen, erhängte sich der eine Kommandant, der andere sprang, im Straßenkampf überwältigt, in ein brennendes Haus, da, wie der Kommentar bemerkt, keiner von ihnen in Schande weiterleben und sich den Mongolen unterordnen wollte.² – Zwei Beispiele seien erwähnt von Treuepflicht chinesischer Offiziere zugunsten des mongolischen Herrscherhauses vom Jahre 1358, aus der letzten Zeit der Auflösung des mongolischen Ostreichs:³ Die Stadt An-k'ing⁸⁴⁾ am unteren Jangtse wird von einer der chinesischen Freischaren berannt. Der Gouverneur der Provinz hat die militärische Gewalt übernommen und hält die Stadt. Der Feind ersteigt die Mauer. Der Gouverneur wird im Straßenkampf verwundet und schneidet sich die Kehle durch. Seine Frau und sein Sohn folgen ihm in den Tod. Der Kommentar zitiert hier die Bemerkung eines anderen Historikers: „Yü K'üeh⁸⁵⁾ hielt als einziger die verwaiste Stadt über sechs Jahre lang. In mehr als zweihundert größeren und kleineren Gefechten behielt er stets den Sieg. Dabei waren die von ihm kommandierten Truppen,⁴ nicht mehr als ein paar tausend Mann, keine Soldaten wie Bären und Tiger⁸⁶⁾. Er trieb sie allein durch den Treuegedanken an, so daß sie in freiem Willen sich bis zum Tode einsetzten und sich nicht zum Verrat verleiten ließen. . . . Wenn dabei Yü K'üeh, der für seinen Herrn starb, durch sein Beispiel dahin wirkte, daß seine Gattin für ihren Mann und sein Sohn für seinen

¹ Die Sägemaschinen sind leider nicht näher erklärt.

² Tkms, Buch 21, 44r.

³ Tkms, Buch 27, 19r.

⁴ Keine Berufssoldaten, sondern Freiwillige aus dem Volk.

Vater starb, so haben sich da die Tugenden der Loyalität, der Pietät und der Gattentreue in einem Hause gehäuft⁸⁷⁾. Ach ja, Yü K'üeh war ein Held über anderen!“ Dies Lob hier aus dem Munde eines Chinesen ist bemerkenswert. – Eine besondere Würdigung verdient dabei das Verhalten der Stadtbevölkerung, die einmütig mit ihrem Gouverneur geht. Als die Feinde in die Stadt eingedrungen waren, zogen die Leute miteinander auf die Stadtmauer, erstiegen die Mauertürme und taten einen Schwur, nicht den Rebellen zu folgen: „Lieber wollen wir an dieser Stelle sterben!“ Sie warfen die Leitern fort und verbrannten sich, an die tausend Personen. – Der andere Fall, wenig später, betrifft einen alten chinesischen Beamten, der das militärische Kommando übernommen hatte.¹ Beim Fall von Tsi-nan⁸⁸⁾, der Hauptstadt der Provinz Shantung⁸⁹⁾, fand der Gouverneur von Honan⁹⁰⁾, Tung T'uan-siao⁹¹⁾, den Heldentod. Er war auf den Alarmruf nach der Stadt marschiert und hatte die Aufständischen vor ihren Mauern schwer geschlagen. Der Kaiser vertraute ihm darauf den Schutz der Provinz an. Mißgünstige Kollegen erreichten seine Abberufung. Als der alte und erkrankte Beamte zu seiner neuen Aufgabe nach Norden aufbrach, sagte er: „Wenn ich gehe, wird Tsi-nan sicher nicht gehalten werden.“ Tatsächlich fiel nach seinem Abmarsch die Stadt den Rebellen in die Hände. Als Tung T'uan-siao sein Lager im Kreise Nan-p'i⁹²⁾ genommen hatte, traf das kaiserliche Schreiben mit seiner neuen Bestallung ein. Er war gerade im Begriff, es unter der üblichen Zeremonie entgegenzunehmen, da erschien der Feind. Das feste Lager war noch nicht fertig gebaut, und die Offiziere fragten: „Der Feind ist da! Wie sollen wir uns verhalten?“ Er rief: „Es gilt jetzt, dem Kaiserhause mit dem Tode den Dank abzustatten⁹³⁾!“ Damit zog er sein Schwert und führte zum Angriff. Die Rebellen überschwemmten das Lager und ergriffen ihn. Als sie ihn erstachen, vergoß er kein Blut. Sondern man sah nur einen weißen Hauch zum Himmel aufsteigen. – Der Geschichtschreiber sagt dazu: „Tung T'uan-siao entstammte einer konfuzianischen Literatenfamilie und war ein Beamter von höchsten Fähigkeiten. Als das Reich in Unruhe geriet, tat er sich auch militärisch hervor und

¹ Tkms, Buch 27, 19v (a. 1358).

setzte entschlossen seine Person ein.¹ Daß er, der mit seinen Gaben die anderen so weit übertraf, nicht so eingesetzt wurde, daß er diese Gaben voll nutzen konnte, empfindet der Edle als einen Jammer.“ – Die Erläuterung weist darauf hin, daß die früheren Aufzeichnungen alle den Text so gefaßt hätten: ‘er wurde erstochen’⁹⁴). Daß dagegen das Tkm schreibe: ‘er starb in Ausübung seiner Pflicht’⁹⁵).

Kapitulation. Anders verhält sich ein chinesischer Offizier in mongolischen Diensten zur gleichen Zeit.² Der Legat der Mongolen T’ien Feng⁹⁶) kapituliert vor den Aufständischen im Jahre 1357. Der Kommentar bemerkt: „Kapitulation ist ein Verbrechen der Revolte⁹⁷). T’ien Feng war ein Untertan des Mongolenreiches. Er hatte den Auftrag erhalten, den Gelben Strom zu verteidigen. In einer Zeit, als der Staat sich in Not befand, an einem Tage, da ein gerader Untertan sich bis zum Tode einsetzen mußte, da hat er sich von der Dynastie abgewandt und vor dem Feind kapituliert. Das war wirklich eine Schmach, und er hätte sich schämen müssen. Immerhin, wo T’ien Feng sich von den Barbaren ab- und sich China zuwandte, kann man ihm nicht bestreiten,³ daß er die rechte Wahl traf⁹⁸).“ Daher hat das Kang-muh⁹⁹) nur von Kapitulation¹⁰⁰) geschrieben und nicht von Rebellion¹⁰¹). – Das klassische Beispiel der Kapitulation ist der General Li Ling¹⁰²) aus der frühen Han-Zeit. Im Jahre 99 v. Chr. läßt er sich von den Hunnen zur Waffenstreckung zwingen.⁴ Als tüchtiger Offizier und Draufgänger war er vom Kaiser zu einem ‘Raid’ in die Steppe geschickt worden, gegen die Warnung eines erfahrenen Führers, daß man im Herbst nichts gegen die Steppevölker unternehmen solle, weil da ihre Pferde im besten Futterzustand seien. Auf dem Marsch wird er mit seiner kleinen Abteilung von feindlicher Übermacht angegriffen, deren er sich erwehrt, bis er seine Pfeile verschossen hat. „Wie kann ich Seiner Majestät wieder unter die Augen treten?“ sagt er bei der Kapitulation. Der Kaiser ist außer sich. Die Beamtschaft spricht den

¹ Ein Beispiel für militärische Tätigkeit eines Zivilbeamten.

² Tkms, Buch 27, 16v.

³ Der ‘Rebell’ erntet also fast ein Lob.

⁴ Shi-ki, Buch 109.

Offizier schuldig. Der Großhistoriograph Sze-ma Ts'ien¹⁰³), als Verfasser der 'Historischen Denkwürdigkeiten'¹⁰⁴) der Begründer der chinesischen Geschichtschreibung, tritt allein für ihn ein und verwirkt damit die Strafe der Kastration. Der Kommentar des Tkm bemerkt dazu: „Für einen Offizier, der mit der Führung einer Truppe beauftragt ist, gibt es bei einer Niederlage nur die eine Lösung, daß er fällt. Kapitulation ist ausgeschlossen.“ – Den Fall einer Kapitulation nach jahrelanger aussichtsloser Verteidigung bietet die Stadt Siang-yang¹⁰⁵) im Jahre 1273.¹ Der Kommandant Lü Wen-huan¹⁰⁶) hat den Platz sechs Jahre lang gegen die mongolischen Angriffe gehalten. Er hat immer und immer wieder Hilferufe an die Regierung gerichtet, ohne Echo. Als die Feste Fan-ch'eng am anderen Flußufer von dem Feind erstürmt ist, die Mongolen nun ihren ganzen Artilleriepark vor der ausgehungerten Stadt aufbauen und damit ihr Schicksal besiegeln, vereinbart er mit dem Belagerer die Übergabe und tritt, was wohl eine Bedingung war, in mongolische Dienste. – Der Kommentar schreibt: „Siang-yang mochte nach sechs-jähriger Belagerung sich in verzweifelter Lage befinden. Für den Kommandanten, dem die Verteidigung des Platzes anvertraut war, gab es gleichwohl nur die eine Pflicht, bis zum Tode durchzuhalten. Wie durfte er sich mit der Stadt den Mongolen ergeben, seine Person retten, um dann ein Leben in Schande zu führen¹⁰⁷)?“ Aber auch der chinesische Kaiser der Sung erntet einen schweren Vorwurf: daß er die beiden Brüder des Kommandanten, die sich zur Verfügung gestellt hatten, nicht bestraft, gegen sie kein Verfahren eröffnet habe. Der Kommentar zitiert einen Vorgang aus dem Tso-chuan¹⁰⁸) vom Jahre 497 v. Chr.,² wo ein Beamter, der die Stadt an den Feind übergeben hatte, auf Fürsprache beim Fürsten straffrei ausging: „Rebellion ist das schwerste Verbrechen für einen Untertan¹⁰⁹). Der Fürst von Tsin hat nicht vermocht, die vom Himmel dafür bestimmte Strafe streng durchzuführen¹¹⁰), sondern hat der Fürsprache von Han Puh-sin und Wei Man-to¹¹¹) stattgegeben. Deshalb hat das Ch'un-ts'iu¹¹²) den Fall verzeichnet, um ihn des Unrechts zu

¹ Tkms, Buch 21, 44v.

² 13. Jahr des Herzogs Ting.

zeihen.¹ – Nun waren Lü Wen-huans Vater, Sohn und ältere Brüder alle Beamte des Sung-Staates. Sie empfingen alle ihr Gehalt von Sung und hätten auch mit zehntausend Toden ihre Dankbarkeit für die Güte des Staates nicht abgelten können . . . Für den Beamten gibt es kein Abtrünnigwerden. Bei Abtrünnigkeit zieht er die Todesstrafe auf seine Familie in drei Generationen . . .¹¹³) Ach, wenn bei Verbrechen keine Ahndung erfolgt und bei Unrecht keine Vergeltung, und wenn damit gegen das Strafgesetz gefehlt wird, erleidet das Staatswesen schwersten Schaden. Es hilft ihm nichts, es ist dem Untergang geweiht¹¹⁴)!“ – Wir hatten von den Kommandanten gehört, die beim Einbruch der Mongolen leichthin, ohne Schwertstreich, sich ergaben. Das sind die sogenannten ‘Kapitulationsgeneräle’, *hiang-tsiang*¹¹⁵). Das Yüan-shi¹¹⁶), die offizielle Geschichtsdarstellung des mongolischen Ostreiches, überliefert uns in Buch 148 eine Szene: Kublai Khan läßt sich die chinesischen Generäle, die kapituliert haben, vorführen und fragt sie in ungezwungener Form, was denn eigentlich die Ursache der Katastrophe des Sung-Reiches sei. Da bricht es aus ihnen heraus: „Kia Sze-tao¹¹⁷), der Kanzler! Er hat uns Kriegsleute en canaille behandelt, während er die Gelehrten in Ehren hält. Alle Offiziere hassen ihn und keiner hat Kampfwillen. Deshalb haben wir, sobald Euer Heer erschien, alle gewetteifert, die Koller abzuschnallen und uns Eurem Befehl zu unterstellen.“ Der Kaiser wandte sich darauf an Tung Wen-chung¹¹⁸), einen chinesischen Beamten seiner Umgebung, mit der Frage, was er von dieser Antwort halte. Der nahm sie ins Verhör: „Also Kia Sze-tao hat euch geringschätzig behandelt. Aber euer Herrscher, der euch mit dem Beamtenrang geehrt und euch mit dem Gehalt versorgt hat, der hat euch doch nie geringschätzig behandelt! Und da habt ihr in eurem Haß gegen den Kanzler euch von eurem Herren losgesagt und waret nicht willens, auch nur eine Schlacht zu liefern! Sondern ihr habt den Untergang des Staates ruhig mit angesehen! Wie verträgt sich das mit eurer Amtspflicht? Da hat Kia Sze-tao, wenn er euch en canaille behandelt hat, euch in eurer Unzuverlässigkeit

¹ Es heißt, daß hierin die erste Ursache für die spätere Teilung des Staates Tsin zu sehen sei.

wohl schon richtig eingeschätzt¹¹⁹)!“ Der Khan gab seiner tiefen Befriedigung über diese Worte Ausdruck¹²⁰).¹

Kapitulation der Hauptstadt. Das Unheilsjahr 1126 führte die tatarischen Eroberer vor die Hauptstadt des Sung-Reiches. Es ging um die Frage: Verteidigung oder Aufgabe der Stadt? Der dramatische Verlauf des Ministerrats wird uns genau berichtet:² Die Minister treten nach ihrer Besprechung an den Kaiser heran mit der Bitte, die Stadt zu verlassen und sich nach Westen abzusetzen. Da wendet sich ein Generalstabsoffizier Li Kang¹²¹) unmittelbar an ihn: „Der abgedankte Herrscher, Ihr Vater, hat Eurer Majestät den Ahnentempel und die Opfer übergeben. Können Sie die im Stich lassen und sich entfernen?“ Der Kaiser schwieg. Der Kanzler Poh Shi-chung¹²²) wandte ein: „Aber die Hauptstadt ist unhaltbar!“ Li Kang erwiderte: „Gibt es im ganzen Reich eine Stadt mit solchen Mauern und Gräben wie die Hauptstadt hier? Und dann befinden sich ja schließlich hier der Ahnentempel, die Beamtschaft und die Bevölkerung! Wenn Sie die verlassen, wohin wollen Sie sich dann wenden? Jetzt gibt es nur eine Parole: die Truppe in Ordnung bringen, der Bevölkerung den Geist unlöslicher Verbundenheit einflößen¹²³) und mit ihr zusammen eine feste Wehr schaffen, bis die Entsatzarmee kommt!“ Als der Kaiser fragte, wen er da wohl zum Führer machen solle, antwortete Li Kang: „Poh Shi-chung und Li Pang-yen¹²⁴) könnten, auch wenn sie vielleicht vom Kriegswesen nicht viel verstehen, doch mit ihrem Namen und Amtsrang dem Heere Ruhe und Zuversicht geben und der Schärfe des Feindes Widerpart halten. Das wäre dann ihre Aufgabe.“ Poh Shi-chung, rot vor Zorn, fuhr auf: „Und Sie, Herr Li Kang, könnten Sie denn nicht mit Ihrer Truppe ausziehen und kämpfen?“ Worauf Li Kang sagte: „Euere Majestät halten mich nicht für töricht und unfähig. Wenn Sie mir ein Kommando gäben, hätte ich nur den einen Wunsch, mich bis zum Tode erkenntlich zu zeigen.“ Der Kaiser sprach darauf für Li Kang die Ernennung zum Minister und Kommandanten der Osthauptstadt aus. Li Kang legte

¹ „Ihr habt es euch ja mit eurer Kapitulation recht leicht gemacht!“, soll er nach einem anderen Bericht gesagt haben.

² Tkms, Buch 11, 3 v.

dem Kaiser mit Entschiedenheit seinen Gedanken dar, daß er die Stadt nicht verlassen dürfe. Da kam auf einmal ein Eunuch hereingestürzt mit der Nachricht: „Die Kaiserin ist schon beim Aufbruch!“ Der Kaiser erblaßte, stieg in höchster Verwirrung vom Thron und rief: „Ich kann nicht bleiben!“ Als Li Kang ihn nun unter Tränen und mit Kniefall zurückhalten wollte, sah der Kaiser Li Kang an und sagte: „Um Ihretwillen werde ich jetzt bleiben!“ Und er übertrug ihm schließlich die Aufgabe der Heeresorganisation und Feindesabwehr und sagte dazu: „Keine Nachlässigkeit und keinen Fehler!“ Zitternd nahm Li Kang den Auftrag entgegen. Als er aber zum Yamen eilte, hatte die Leibwache schon die Koller umgehängt, und der kaiserliche Wagen war schon angeschirrt. Außer sich vor Erregung schrie Li Kang die Leibwachen an: „Wollt ihr lieber den Ahnentempel schützen oder wollt ihr lieber einen Abmarsch mitmachen?“ Und alle riefen: „Wir wollen lieber bis zum Tode die Stadt verteidigen!“ Li Kang ging hinein, meldete sich beim Kaiser und sagte: „Euere Majestät haben mir eben versprochen zu bleiben. Wie können Sie da jetzt Vorbereitungen zum Abzug treffen? Nun hat die Armee ihre Väter, Frauen und Kinder alle hier in der Hauptstadt und wünscht, sie hier bis zum äußersten zu verteidigen. Wenn die Leute etwa unterwegs auseinanderlaufen und heimkehren sollten, wer soll dann Eure Majestät schützen? Der Feind ist schon dicht heran. Wenn er erfährt, daß der Wagenzug noch nicht weit gekommen ist, wird er mit seinen besten Reitern hinterherjagen und Euch einholen. Wie wollt Ihr Euch dann wehren? Der Kaiser sah das ein und ließ abblasen. Als die Leibwachen und Soldaten das hörten, war allgemeine Freude. Sie machten Kotau und riefen *Wan-sui*¹²⁵).¹ – Li Kang wurde beauftragt, den Befehl über die mobile Armee mit zu übernehmen und nach eigenem Ermessen zu handeln. Er ließ die Kampf- und Abwehrwaffen instandsetzen, und in wenigen Tagen war alles in Ordnung. Li Kang wehrt einen Sturmangriff der Tataren ab, aber seine Tätigkeit ist nicht von langer Dauer. Er wird geopfert, dem Wunsch der Tataren zuliebe, und wieder in den Zivildienst überführt und endlich nach der Südhauptstadt geschickt, dort den

¹ Zehntausend Jahre, d. h. Heil dem Kaiser!

Altkaiser zu empfangen. Denn die Regierung in der Hauptstadt, die nun einmal auf Verhandlungen mit Gebietsabtretung drängt, kann ihn nicht in der Stadt brauchen. Danach nimmt das Verhängnis seinen Lauf: Die Entsatzversuche schlagen fehl, ebenso die Ausfälle und Kämpfe der Garnison. Im Winter wird die Stadt erstürmt. Soldaten und Volk erscheinen vor dem Palasttor, schlagen es mit Äxten ein und verlangen, den Kaiser zu sehen. Der erstieg den Balkon, sprach zu den Leuten, beschwichtigte sie und schickte sie fort. Jetzt wollte der Kommandeur der Leibwache mit einigen hundert Mann den Durchbruch erzwingen und den Kaiser aus der Stadt geleiten. Aber als es so weit war, hatte er nur noch wenige Leute in der Hand. Auch der Straßenkampf kam zum Erliegen, als die Tataren in der Stadt ausrufen ließen, sie würden wieder abziehen, wenn die Regierung kapitulierte, in Gebietsabtretung einwilligte und Geiseln stellte. Das schmachvolle Ende war die Übergabe und der Abzug des Kaisers in die Gefangenschaft.

Der Geschichtskommentar schreibt dazu:¹ „Die Lage war bis zum äußersten gespannt, die Aufgabe, wie wenn man eine Last von 300 Pfund an einem einzelnen Seidenfaden ziehen oder ein Sechsgespann mit morschen Zügeln fahren wollte¹²⁶). Wenn da die Generäle schließlich das einfache Volk von Markt und Brunnen weg zum Volkssturm registriert haben, um mit ihnen einen Ausfall zu machen oder sie im Straßenkampf einzusetzen, war das doch, als ob sie eine Herde Schafe ausschickten, reißende Tiger zu fangen¹²⁷). Hier zeigt sich doch eine ungeheure Urteilslosigkeit¹²⁸)! Was hätten sie tun sollen? – Kaiser und Beamten-schaft hätten Militär und Volk aus der Stadt führen und mit dem Rücken zur Mauer die Entscheidungsschlacht kämpfen und fallen müssen. Das war der einzige Ausweg¹²⁹). Aber nicht von der Mauer herab dem Kampfe zuschauen und dann schmachvoll kapitulieren!“

Es gibt ein Wort: „Wenn der Herrscher in Not ist, muß der Untertan sich schämen. (Und wenn der Herrscher in Schande gerät, muß der Untertan sterben.)¹³⁰“ – „Hier“, sagt der Kommentar, „war der Fall, wo der Herrscher in Not war und der

¹ Tkms. Buch 11, 34r.

Untertan sich schämen mußte. Die Beamtenschaft der Sung hätte an den Satz denken müssen:¹ 'Wer an den Freuden eines anderen teilnimmt, muß auch an seiner Trauer teilnehmen. Und wer das Brot seines Herren ißt, muß auch in seinem Dienst sterben'¹³¹). Geht es an, wenn man in ruhiger Zeit sich der Würde und des Gehalts erfreut hat, in Trennung und Staatsnot Gefahren und Schwierigkeiten zu scheuen¹³²!'

Der Beamte. Der konfuzianische Staat ist ein ausgesprochener Beamtenstaat. Ist der Fürst dem Polarstern gleichgesetzt, so ist die Beamtenschaft das Heer der Planeten, das ihn umkreist. Der Beamte ist hoch über das Volk erhaben, als Mittler zwischen ihm und dem Himmelssohn. Seine Pflicht ist die Sorge um das Volk, bei dem er die Elternschaft vertritt. Dem Kaiser schuldet er Treue als Dank für Würde und Gehalt, bezogen auf die Pietätspflicht: Von seiner Würde fällt ein Abglanz auf die Eltern. Das Gehalt erlaubt ihm, ihnen im Alter besseren Unterhalt, nach dem Tode reichlichere Opfer zu bieten. – Einen besonderen Treueid gibt es nicht. – Wir sprechen hier von dem eigentlichen, zahlenmäßig geringen Beamtenstand mit festem Rang. Die technische Amtsarbeit leisten die Angestellten. Der Zugang zum Beamtenstand steht einem jeden auf dem Wege über die Staatsprüfungen frei. Viele Beispiele werden berichtet von Beamten höchsten Ranges und bescheidenster Herkunft. Doch mag ihre Nennung gerade darauf deuten, daß man es da mit Ausnahmen zu tun hat. Eine neuere bedeutsame Geschichtsdarstellung² soziologischer Richtung weist darauf hin, daß die chinesische Amtslaufbahn von jeher ein Reservat der Gentry gewesen sei, des Standes der Gebildeten, also der Klasse der Vermögenden.³ Dazu sei der Vor-

¹ Tkms, Buch 22, 11 r, ma. *ejen jobosoci, amban girure, ejen giruci, amban bucere; niyalmai sebjen be sebjeleci, niyalmai jobocun de jobosoro, niyalmai jeku be jeci, niyalmai baita de bucere.*

² Wolfram Eberhard, *Chinas Geschichte*, Bern 1948.

³ Der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes kann dazu aus seiner siebenjährigen Lehrerzeit an chinesischen höheren Staatsschulen, nicht Universitäten, in der Ausgangszeit der letzten Dynastie so viel sagen: Von den

schlag erlaubt, daß man uns eine Statistik nicht nur einer Epoche, sondern der ganzen Zeitspanne beschere, welche die 24 offiziellen Geschichtswerke umfassen: Angaben über Herkunft und sozialen Stand des Vaters, wie sie in vielen Biographien zu finden sind, und zwar gleich im Anfang hinter dem Namen des Beamten.

Unter den Beamten haben eine besonders strenge Treupflicht die Großwürdenträger¹³³), d. h. die Minister und die 'Statthalterbeamten'¹³⁴), d. h. Territorialbeamten: Landrat, Präfekt und Gouverneur, dazu die Mitglieder der Hanlin-Akademie¹³⁵).¹ Für die Beamtenschaft gibt es zwei Sätze: 'Erst in der Krise erkennt man den treuen Beamten' und 'Der Beamte stirbt auf seinem Posten'. Der Präfekt begibt sich, wenn der Feind in die Stadt dringt, im Amtskleid ins Yamen und läßt sich mit dem Siegel in der Hand erschlagen oder er schickt dies vorher, wenn er die Möglichkeit hat, an die Regierung. Ein Gouverneur wird bei Ausbruch der Revolution von 1911 von der Bevölkerung, die ihn verehrt, angefleht, die Provinz² als selbständig zu erklären und so vor dem Chaos zu bewahren. Aber er reißt sich los und ertränkt sich im Strom. Ein anderer,³ der diesem Wunsch nachgekommen war, widerruft danach die Erklärung, unterstellt sich wieder der Regierung und sagt sein 'peccavi', wird begnadigt. Der Beamte wird sich für seinen Fürsten sogar der Erniedrigung aussetzen. Im Altertum steht der Minister¹³⁶) des besiegten und ins Ausland

Schülern, Anwärtern der Beamten- und Offizierslaufbahn, entstammte die Mehrzahl dem Stand der 'Gebildeten'. Die in entfernteren Gegenden der Provinz Beheimateten konnten oft die Kosten der Heimreise in den Ferien nicht aufbringen: „Die billige Dschunkenfahrt flußaufwärts dauert zu lange, einige zwanzig Tage. Die Landreise zu Pferd oder mit der Sänfte können wir nicht bezahlen.“ – Manchem Gouverneur wurde nachgesagt, daß er von Hause unbemittelt sei. Und in der Stadt lebte eine Anzahl höherer Beamter, die nach der Gepflogenheit nach ihrer Beförderung geraume Zeit ohne Bezüge auf eine Vakanz zu warten hatten und in ihrer bedrängten Lage sich mit Verkauf ihrer Bücher oder Kunstschätze über Wasser hielten.

¹ Das Literaturamt, das die Raritätensammlung, die verbotenen Schriften und das Archiv der amtlichen (Geheim)akten verwaltet und in verschiedenen Kommissionen an der Schaffung der offiziellen Geschichtsdarstellung arbeitet, ist in den höheren Stellen mit bedeutenden Gelehrten besetzt. Siehe dazu den Aufsatz 'Das Ethos der chinesischen Geschichtschreibung'.

² Kiangsi.

³ Gouverneur von Shantung.

geflüchteten Königs von Ch'u¹³⁷) sieben Tage und Nächte weinend im Palasthof des Weststaates, um Hilfe für seinen Herrn zu erbitten. Die spätere Belohnung weist er allerdings zurück und gibt sein Amt auf (Wu-Yüeh ch'un-ts'iu¹³⁸).¹ Eines aber wird der Beamte nicht tun: für seinen Fürsten sein eigenes Tao preisgeben. In der Feudalzeit war ein Fürst vom Nachbarn besiegt worden und sollte seine Staatsinsignien ausliefern. Er versucht, eine Kopie unterzuschleusen, und bittet den als ehrlich bekannten Minister, die Echtheit zu bescheinigen, erhält aber eine Absage.² Die Treupflicht bleibt auch nach Ausscheiden aus dem Dienst bestehen. In einer mittelchinesischen Stadt lebte in der Mitte des 13. Jh. ein alter Herr¹³⁹), der früher einen Ministerposten bekleidet hatte, aber schon lange außer Dienst war. Als die mongolischen Heere sich der Stadt nähern, läßt er in seinem Garten einen Teich anlegen und ertränkt sich darin, als die Stadt erstürmt wird. Das Geschichtswerk erwähnt den Vorgang mit der Bemerkung: „Daß der Präfekt sich erschlagen ließ, war in Ordnung.“³ Aber, so fragt mancher, daß der frühere Minister, der doch schon lange den Dienst quittiert hatte, sich das Leben nahm, ist doch wohl überspannt¹⁴⁰)? Darauf laute die Antwort: 'Nein'. Wer einmal Beamter gewesen ist, bleibt es bis an sein Ende¹⁴¹).“ *Qui a été prêtre l'est, clericus in aeternum.* – Die Pflicht besteht auch gegen den bösen Fürsten. Ein Fürst ist im Aufruhr erschlagen. Sein Gesandter eilt aus dem Ausland heim. An der Grenze hält der Wagenlenker die Pferde an und fragt ihn: „Wie wollen Sie sich verhalten?“ – „Fahr zu“, sagt er, „ich werde die Grenze passieren und mit meinem Leben für den Fürsten eintreten.“ – „Daß unser Fürst ein Schurke war“, antwortet der Fahrer, „wissen alle, selbst die Leute im Ausland. Ist es da nicht schade, wenn ein Mann wie Sie für ihn in den Tod geht?“ – „Du hättest mir das früher sagen sollen,“ erwidert der Gesandte, „dann hätte ich ihn vermahren können, und wenn er nicht auf mich hörte, konnte ich ihn verlassen. Nun aber habe ich ihn weder vermahrt noch verlassen. Nachdem ich einmal den Sold eines verworfenen Für-

¹ Buch 4; s. auch Tkmts, Buch 16, 60r.

² Han Fei-tze, Buch 8; Shuoh-lin Buch 23.

³ Tkms, Buch 22, 5v.

sten gegessen habe, ist es mir nicht mehr vergönnt, für einen edlen Fürsten zu sterben!“¹ Vermahnen und Verlassen¹⁴²) löst also das Treuverhältnis auf, zerschneidet das Band zwischen Herrscher und Beamten. Aber, wohlgemerkt: einfach den Abschied nehmen genügt nicht. Die gefährliche Verwarnung muß vorausgehen. Der Beamte hat die sogenannte ‘Redepflicht’¹⁴³).² Auch dem undankbaren Fürsten muß der Beamte die Treue halten. Ein früherer Minister will sich in der Krisis für den Fürsten opfern. „Das ist ein Widersinn“, sagen seine Freunde, „als du im Dienst warst, hat er dich nicht beachtet, und du hast dich darüber beklagt.“ – „Gerade darum,“ sagt er. „Wenn ich jetzt nicht meine Pflicht übe, hätte er mich zu Recht nicht beachtet.“³ – Über das Verhalten von Kanzlern und Ministern bei Staatsstreich gibt es noch keine Untersuchung. Die amtlichen Geschichtswerke sind, wenn er glückt, da begrifflicherweise zurückhaltend, aber auch die Kommentare in einem gewissen Grade. Bekannt ist die Weigerung des Kanzlers Fang Hiao-ju¹⁴⁴), für den Usurpator des Thrones Kaiser Yung-loh¹⁴⁵) im Jahre 1403 einen Aufruf an das Volk gegenzuzeichnen. Er zahlte mit seinem Leben und dem seiner Familie und Anhänger, einiger hundert Personen. – Der Wechsel der Dynastie ist das Werk des Himmels. Das Volk hat ihn hinzunehmen und dem neuen Hause, das das himmlische Mandat empfängt, zu dienen. Der Beamte aber darf bei dem neuen Hause keine Dienste nehmen: ‘Ein Pferd trägt nicht zwei Sättel’¹⁴⁶). Der Kanzler Wen T‘ien-siang¹⁴⁷), der in seiner Gefangenschaft noch den Untergang des Sung-Hauses erlebt, weist das Angebot Kublai Khans zurück, der ihn mit gütigen Worten für seine Dienste zu gewinnen sucht, und beugt sein Haupt unter das Richtschwert. Auf dem Holzmarkt¹⁴⁸) in Peking steht sein Gedächtnistempel, zum Glück den Globetrottern unbekannt geblieben. Ein Buch liegt dort aus zur Eintragung. Als ich bei meinem letzten Peking Besuche im Jahre 1936 dort stand und es aufschlug, fand ich darin in der Hauptsache Namen von Offizieren der japanischen Besatzungsmacht verzeichnet: die Eintragung bedeutet ja nicht das Zeugnis, daß Herr X den Platz mit

¹ Shuo-yüan, Buch 4 Nr. 18; MuL S. 30.

² ML S. 95; MuL S. 72.

³ Shuo-yüan, Buch 4 Nr. 21; MuL S. 30.

seinem Besuche beehrt habe, sondern das Bekenntnis zu einem Gedanken. Der große Mann ist der Forderung treu geblieben. Tatsächlich gehen viele Beamte aber doch in den Dienst der neuen Dynastie über. Sie werden *Örh-ch'en*¹⁴⁹⁾ genannt, 'Beamte mit Doppelherz'. Als im Ausgang der Ming-Dynastie das weite Land von Banditenbanden verheert war, haben einige Generäle, die gegen diese im Felde standen, unter den neuen Machthabern ihre militärische Aufgabe weitergeführt und sich um die Befriedung des Landes hohes Verdienst erworben. Die Heimat hat ihnen dafür keinen Dank gewußt. Der General K'ung Yu-têh¹⁵⁰⁾ reitet mit Auszeichnungen geschmückt in sein Heimatdorf ein. Doch seine Landsleute wenden ihm den Rücken, und seine Frau steckt ihr Haus in Brand und sucht mit den Kindern den Tod in den Flammen.

Zum Schlusse die Frage der Kollaboration. Hier sei der Fall Chang Pang-ch'ang¹⁵¹⁾ herausgegriffen, der genügend Stoff und Interesse für eine Sonderabhandlung böte. Es war das Unheilsjahr 1126. Die Lage in China war so: Der Kaiser der Sung, der in der Hauptstadt kapituliert und sich mit seiner ganzen Familie in die Hand der Tataren gegeben hatte, war mit seinem Hause von der Regierung ausgeschaltet. Nur der Prinz von K'ang¹⁵²⁾ war frei im Süden und damit zum präsumptiven Thronerben des Sungreiches geworden. Die Tataren, welche die gesamte Beamtschaft der Zentralregierung in ihrer Hand hatten, glaubten, sich über ihn hinwegsetzen zu können. Da sie sich wohl nicht die Kraft zutrauten, das ganze weite Reich zu erobern oder auch nur die besetzten Gebiete in eigene Verwaltung zu nehmen, gedachten sie, es durch eine Marionettenregierung in ihre Gewalt zu bekommen, mit einer unter ihrer Ägide geschaffenen neuen Dynastie, welche die Sung ablöste. Den Mann für den neuen Thron glaubten sie in dem Kanzler Chang Pang-ch'ang gefunden zu haben, der gerade als Geisel in ihrem Land geweilt hatte und nun, unter Zwang, wie der Kommentar sagt, doch auch in dem Gedanken, zum Heil des Volkes zu wirken, sich dem Auftrag fügte, aber weiterhin als Untertan der Sung betrachtete. Bald gerät er mit seinem Lavieren in Schwierigkeiten, bis er von den Machthabern gedrängt wird, die Kaiserwürde aus ihrer Hand entgegnzunehmen. Zwei, drei höhere Beamte wirken in dem

Spiel als Agenten der Tataren. Das Gros der Beamtenschaft verhält sich furchtsam, unentschlossen und abwartend. Nur einige wenige begehren auf und bezahlen ihren Widerstand mit dem Leben. Unser Text schildert die Vorgänge wie folgt:¹

Die Kin-Leute beschlossen, eine neue Dynastie einzusetzen. Sie verhafteten Sun Fu und Chang Shuh-ye¹⁵³) sowie den Zensordirektor Ts'in Hui¹⁵⁴). Wu K'ien und Moh Ch'ou¹⁵⁵) beriefen noch einmal die Beamtenschaft ein zu einem Beschluß über die Einsetzung einer neuen Dynastie. Lange sahen sie sich an, keiner aus der Versammlung sagten einen Ton¹⁵⁶). Als kein Vorschlag gemacht wurde und Wang Shi-yung¹⁵⁷) den Wu K'ien und Moh Ch'ou fragte, gaben die beiden Herren zu verstehen, daß die Feinde ihren Sinn auf Chang Pang-ch'ang gerichtet hätten. Wang Shi-yung hatte noch nicht zugestimmt, da traf gerade der Ministerialrat von der Kanzlei Sung Ts'i-yü¹⁵⁸) aus dem Lager der Tataren ein, und die Versammlung fragte ihn, wen denn die Tataren sich als Fürsten gedacht hätten. Ts'i-yü nahm ein Blatt Papier, schrieb darauf die drei Zeichen 'Chang Pang-ch'ang' und zeigte es, worauf sich nun Shi-yung entschied, und dann die Versammlung den Namen Chang Pang-ch'ang in die Vorschlagsliste einsetzte. Als Chang Shuh-ye das Schriftstück nicht unterzeichnen wollte, nahmen die Tataren ihn und Sun Fu in Haft und behielten sie bei ihrem Heere. Der General Nianmuho ließ sich Chang Shuh-ye vorführen und log ihn an: „Sun Fu haben wir vorhin hingerichtet, weil er nicht unterschreiben wollte. Sie sind ein alter Mann und aus vornehmem Hause. Da wollen Sie doch nicht mit Sun Fu zusammen sterben!“ Chang Shuh-ye antwortete: „Wir haben in unserer Familie seit Generationen die Gnade der Dynastie erfahren. Da ist es meine Pflicht, Bestand und Untergang mit ihr zu teilen. In der heutigen Lage gibt es für mich nur den Tod.“ Da lobten ihn die Tataren ob seiner treuen Gesinnung.² Drei andere Würdenträger waren in die Akademie geflüchtet und hatten nicht unterschrieben. T'ang K'ioh¹⁵⁹) unterschrieb und vergiftete sich danach. Bald darauf berief Wang Shi-yung die Beamtenschaft

¹ Tkms, Buch 11, 40v ff.

² Er nahm sich in der Gefangenschaft das Leben, Tkms, Buch 11, 47v.

wieder in das Staatsarchiv zusammen. Sobald sie erschienen waren, ließ er das Tor des Amtes verschließen und das Amt von Militär umstellen. Dann ließ er Fan K'üung¹⁶⁰) den Versammelten die Absicht kundgeben, Chang Pang-ch'ang als Kaiser einzusetzen. Und alle sagten: „Ja, ja!¹⁶¹)!“ Shi-yung hatte das Dokument zuerst unterzeichnet und ließ die Beamtschaft seinem Beispiel folgen. Nur der Zensor Ma Shen¹⁶²) rief empört: „Nach meinem Auftrag bin ich ein Beamter, der Einspruch zu erheben hat. Wie kann ich da hier ruhig zusehen?“ Darauf setzten er und der Zensor Wu Ki¹⁶³) unter Hinzuziehung des Direktors im Zensorat Ts'in Hui zusammen eine Entschliebung auf und beantragten, in regulärer Weise einen Nachfolger zu bestimmen¹ und damit das Land zu beruhigen. Weiter beschuldigten sie Chang Pang-ch'ang, zur Zeit des Altkaisers den Staat ins Unglück, die Regierung in Verwirrung gebracht und damit Gefahr und Krise für die Dynastie heraufbeschworen zu haben¹⁶⁴). Über diese Entschliebung waren die Tataren so aufgebracht, daß sie Ts'in Hui verhafteten und abführten. Wu K'ien und Moh Ch'ou aber nahmen ihr Dokument und brachten es ins Hauptquartier. Und danach nahm Chang Pang-ch'ang seinen Sitz im Kanzleramt. – Als die Tataren ihn drängten, den Kaiserthron zu besteigen, hatte er sich erst das Leben nehmen wollen. Aber jemand sagte zu ihm: „Wo Sie vorher nicht vor der Stadt gefallen sind, wollen Sie jetzt wohl die ganze Stadt in Schutt und Asche legen lassen¹⁶⁵)!“ Als jetzt die Tataren die Bestallungsurkunde und die Insignien schickten, nahm Chang Pang-ch'ang sie, nach Norden gewandt, zeremoniell und unter Kniefall entgegen und bestieg den Thron. Als Regierungsdevise wurde verkündet 'Groß-Ch'u'¹⁶⁶). Danach ging er zum Palast Wen-têh tien¹⁶⁷) hinauf und ließ dort seinen Sitz westlich vom Kaiserthron aufstellen. Er nahm die Gratulationscour ab, ließ jedoch durch den Kämmerer bekanntgeben, es sollte kein Kotau gemacht werden. Wang Shi-yung aber an der Spitze der Beamtschaft machte doch gleich Kotau, wobei Chang Pang-ch'ang nur dastand, nach Osten gewandt mit zum Gruß erhobenen Händen¹⁶⁸).² Aber auch diese doch betont erzwungene Zeremonie löste bei einem

¹ D. h. ein Mitglied der Kaiserfamilie.

² Er dankte dem Grüßenden wie einem Kollegen.

Teil der Beamten noch Erregung aus. Es gab einen Zwischenfall. Eine Gruppe von einigen Hundert hatte sich zusammengetan, um sie zu verhindern. Zuerst hatten sie ihre Familien getötet und ihre Häuser in Brand gesteckt, dann stürmten sie den Palast. Nur durch einen Verrat wurde der Putsch vereitelt, die Schar niedergemacht. – Mit allen Mitteln gab der 'Zwangsherrscher' zu verstehen, daß er sich nicht als Kaiser betrachte: Die Ernennungen, die er verfügte, trugen alle den Zusatz 'kommissarisch'¹⁶⁹⁾, in seinen Erlassen verwandte er nicht die Formeln der Majestät, sondern sprach von sich in der ersten Person 'ich', *yü*¹⁷⁰⁾. Er gebrauchte nicht die neue Regierungsdevise, und die Beamtschaft ließ in ihrem Schriftverkehr immer die Regierungsdevise einfach aus. Nur Lü Hao-wen¹⁷¹⁾ zeichnete in seinen Schriftsätzen: 2. Jahr der Regierung Tsing-k'ang¹⁷²⁾, also weiter für das Sung-Reich. Ganz konnte sich Chang Pang-ch'ang den Herrscherriten nicht entziehen. Als er vor dem Abmarsch der Tataren seinen Abschiedsbesuch in ihrem Hauptquartier machte, erwies er dem Tatarenherrscher, wie gefordert, die Großvaterrite¹⁷³⁾, und hatte dazu einen gelben Mantel angelegt¹ und einen roten Baldachin entfaltet¹⁷⁴⁾. An den Straßen, die er passierte, waren Weihrauchpfannen aufgestellt. Alle, die zuschauten, waren von Trauer bewegt. Nachdem die Tataren abgezogen waren, legte Chang Pang-ch'ang, nicht ohne Druck seitens der Widerstandspartei, seine Würde und Funktion, nach einmonatiger Übung, nieder, erklärte dabei die von den Feinden nicht mitverschleppte Witwe des Kaisers Chê-tsung¹⁷⁵⁾ zur Regentin und veranlaßte sie, den jungen Prinzen von K'ang zur Annahme der Kaiserwürde und Fortsetzung der Dynastie im Süden zu bestimmen. Der fügte sich und bestieg in Nanking den Thron. Chang Pang-ch'ang verband mit seiner Huldigung sein Schuldbekenntnis. Der neue Kaiser verzieh ihm in Anbetracht seiner damaligen Zwangslage und verlieh ihm einen hohen Rang mit Prinzentitel. Nicht aber verziehen ihm die Würdenträger, die im Süden geblieben und der Nötigung durch die Tataren entgangen waren, vor allem der neue Kanzler Li Kang.

¹ Er muß also, als chinesischer Kaiser gekleidet, durch die Begrüßungsrite, die der Enkel dem Großvater erweist, dem Tatarenherrscher seine Unterwürfigkeit bezeugen.

Diese Kreise ruhten nicht, bis sie ihn zur Strecke gebracht hatten. Vordem hatte der Kanzler Li Kang dafür gestimmt,¹ daß allen Beamten, die in der kurzen tatarischen Besatzungszeit mitgetan hätten, der Prozeß gemacht werden sollte. Er hatte Widerspruch gefunden: die Zahl sei zu groß, man müsse Beunruhigung in der Beamtschaft befürchten. Dem Chang Pang-ch'ang hatte er im besonderen die Todesstrafe zgedacht, aber die beiden höchsten Beamten Huang Ts'ien-shan und Wang Poh-yen¹⁷⁶) hatten ihr Veto eingelegt. Li Kang bringt in seinem Antrag den naiven Gedanken vor:² „Wenn damals, als die Tataren den Plan einer neuen Dynastie aussprachen, Chang Pang-ch'ang bis zum Tode für seine Pflicht eingetreten wäre und damit klar zum Ausdruck gebracht hätte, wie hoch das ganze Reich das Haus der Sung schätzte¹⁷⁷), und dadurch bei den Feinden einen tiefen Eindruck gemacht hätte, wer weiß, vielleicht hätten sie das Unheil bereut und die Familie der Sung bestehen lassen?“ Vor 80 Jahren war das dem chinesischen Gesandten Fu Pi¹⁷⁸) bei den Kitan gelungen, aber in einer anderen Lage.³ Im Grunde trug Li Kang mit an der Verantwortung dafür, daß der übelste der oben genannten drei Fälle⁴ eintrat, Kapitulation und Gefangenschaft des Kaisers. Denn nur durch seine dringenden Vorstellungen hatte dieser sich bestimmen lassen, in der Stadt zu bleiben. Li Kang selbst wäre der Pflicht, die er Chang Pang-ch'ang vorhält, wohl nachgekommen. Aber er hat sich mit dem Prinzen von K'ang nach Süden schicken lassen oder ist geschickt geworden: Die Regierung war froh, sich so eines Mannes zu entledigen, der ihr mit seiner starren Unnachgiebigkeit bei allen Verhandlungsplänen im Wege stand. Jedenfalls aber hatte er seine Treue nicht beweisen können. Der neue Kaiser, Prinz von K'ang, dessen Vater und Bruder kapituliert hatten, der von sich selbst wohl nicht versichern konnte, daß er anders gehandelt hätte, mochte dem angeklagten Großwürdenträger aus seinem politischen Verhalten, der Kollaboration mit dem Feinde, keinen

¹ Tkms, Buch 11, 50v.

² Tkms, Buch 11, 50v.

³ Vgl. S. 7 Fußnote 3.

⁴ Siehe S. 7 u. 'kämpfend fallen, das Land verlassen, kapitulieren'. Tkms, Buch 11, 34v.

Strickdrehen. So mußten die Gegner andere Vorwürfe beibringen. Aus dem gesammelten Material legten sie eine Skandalgeschichte vor, die bei Tkms¹ berichtet wird: Es hieß, daß Chang Pang-ch'ang eines Abends, als er berauscht war, mit einem gelben Umhang bekleidet¹⁷⁹), zum Schlafen in den Palast geleitet wurde, und dort die Nacht verbrachte, und zwar mit einer Dirne, die man ihm zugeschickt hatte. Diese habe ihn am nächsten Morgen auf dem Wege zum Yamen begleitet und dabei unziemliche Bemerkungen über den gefangenen Kaiser fallen lassen, die abgehört wurden. Hier lag ein *crimen laesae majestatis* vor, und nun mußte der Kaiser eingreifen. Der Beschuldigte befand sich in T'an-chou¹⁸⁰), wo ihm sein Wohnsitz angewiesen war. Der dort amtierende Gouverneur empfing eine kaiserliche Verfügung des Inhalts: „Als mir seinerzeit über Chang-Pang-ch'ang berichtet wurde, er habe eine Notstandsregentschaft übernommen¹⁸¹), habe ich ihn ob seiner Sorge belobt und ihm mit einem hohen Amtsposten meine Huld bezeigt. Zwar hörte ich, daß er eine Regierungsdevise eingeführt¹⁸²) und eine Amnestie erlassen habe¹⁸³) und damit die festen Regeln überschritten¹⁸⁴), dazu in verschwenderischer Weise mehrere Millionen Ligaturen verschenkt habe. Doch habe ich in Rücksicht darauf, daß er durch die Macht der Tataren bedrängt war, ihn nach genauer Untersuchung nur mit Gefängnis bestrafen wollen. Bis ich dann erfuhr, daß er in seinen Gemächern sich in gelbe Gewänder gekleidet, gelbe Teppiche beschritten¹⁸⁵), im Fu-ning-Palast¹⁸⁶) genächtigt und das Palastgesinde zum Kammerdienst befohlen habe. Hier hat er eine Gesinnung gezeigt, die im höchsten Grade gegen die Pflicht verstößt, die er der Dynastie schuldet¹⁸⁷). Trotzdem bringe ich es bei meiner Sympathie für ihn nicht über mich, ihn öffentlich auf dem Markt hinrichten zu lassen. Sondern ich ordne an, daß er sich selbst richte¹⁸⁸), daß man jedoch seine Familie am Leben lasse und der Präfekt von T'an-chou für ihren täglichen Lebensunterhalt Sorge und sie unter ständiger Aufsicht halte.“ Als Chang Pang-ch'ang die Verfügung gelesen hatte, wollte er in seiner Unentschlossenheit ausweichen und vermochte nicht, sich

¹ Tks, Buch 100, 5v; Tkms, Buch 11, 62v. In den Biographien steht nichts davon.

den Tod zu geben. Erst als die Beamten ihn miteinander drängten, stieg er auf den P'ing-Ch'u-Turm¹⁸⁹) und erdrosselte sich.¹ – Wang Shi-yung wurde hingerichtet. Diese Darstellung entspricht dem Bericht der offiziellen Geschichte. Demgegenüber schreibt unser Werk, das Tkms im Leittext: „Chang Pang-ch'ang wurde hingerichtet¹⁹⁰).“ In der Ausführung heißt es korrekt: „Der Kaiser gewährte ihm zu sterben¹⁹¹).“ Und der Kommentar bemerkt ausdrücklich, daß das Werk den Text eigenmächtig geändert, 'berichtigt', habe¹⁹²). – Chang Pang-ch'ang hat zwei Biographien in der offiziellen Geschichte: In der Geschichte der Tataren-Dynastie¹⁹³) erscheint er als Satellitenkaiser unmittelbar hinter den Prinzen,² bei der nationalen Dynastie der Sung¹⁹⁴) in der Reihe der Aufrührer¹⁹⁵).³

Ein Musterbeispiel spiegelt alles, was hier behandelt ist, zusammenfassend wider, das Verhalten von Herrscher, Soldaten, Beamten und dem Mann aus dem Volke in Staatsnot. Es ist ein Vorgang aus dem Jahre 1234, auf den ich in einer besonderen Abhandlung näher eingegangen bin:⁴ Die Hauptstadt ist von den Mongolen eingeschlossen. Der Kaiser entweicht und läßt zwei Kommandanten mit dem Befehl zurück, 'durchhalten bis zum letzten!' In der Stadt herrscht strengstes Kriegerrecht und bitterste Not, bis zum Kannibalismus. Die Kommandanten wissen um die hoffnungslose Lage, wissen auch um das Schicksal der Bevölkerung, wenn die Stadt erstürmt wird: Massaker. Der Kanzler versucht, den einen Kommandanten zum Staatsstreich zu

¹ Über dies Bauwerk war in dem großen Handbuch der Provinz Hunan nichts zu erkunden. Dem Verfasser ist es von seinem Aufenthalt am Orte nicht bekannt. Leider gehört der Bezirk T'an-chou zu den verlorenen Teilen des großen archäologischen Werkes Yü-ti ki-sheng.

² Kin-shi, Buch 77.

³ Sung-shi, Buch 475.

⁴ Die Ehreninschrift für den Rebellengeneral Ts'ui Lih. – Hierbei sei bemerkt, daß die den zweiten Teil der Abhandlung bildende Aufführung der einzelnen Versionen der gleichen Begebenheit nicht einfach viele fast gleichlautende Texte bieten soll, die nichts Neues bringen, sondern, wie auch bemerkt, die Abhängigkeit der Geschichtsdarstellungen voneinander dartun soll.

überreden: ein in der Stadt zurückgebliebener Prinz soll zum Kaiser ausgerufen werden und mit dem mongolischen General Subutai, dem Besieger Rußlands, verhandeln. Der Kanzler beruft sich für seinen Plan auf einen Vorgang aus Konfuzius' Annalen.¹ Der Kommandant, ein alter Soldat, schrickt vor dem Gehorsamsbruch und Hochverrat zurück: „Für uns bleibt nichts als sterben.“ – „Sterben“, ruft der Kanzler, ist keine Kunst¹⁹⁶! Das kann jeder. Wenn Sie mit Ihrem Tod wirklich das Herrscherhaus bewahren und die Bevölkerung retten können, dann mögen Sie sterben! Wenn Sie das aber nicht können, nennen Sie das dann einen Opfertod?“ Der General ringt sich zum Entschluß durch und fragt: „Der Kurier ist noch nicht fort¹⁹⁷?“² Aber es ist zu spät. Ein Unterführer macht sich die Verwirrung zunutze, rebelliert, besetzt das Yamen, erschlägt die Kommandanten, zwingt die Kaiserinmutter, ihn in der Macht zu bestätigen, bietet den Mongolen die Kapitulation an, desarmiert die Artillerie und übt während der zwei Monate, in denen das mongolische Hauptquartier über das Schicksal der Stadt berät, die Herrschaft in ihr in zügelloser Grausamkeit, Bereicherung und Ausschweifung. Das Blut fließt. Er verlangt vom Kanzler eine Ehreninschrift für seine Tat, mit der er einer Million Menschen das Leben gerettet habe. Der Kanzler schiebt die Aufgabe auf einen jungen Gelehrten und Literaten im Privatstand ab. Der wehrt sich, aber ihm wird bedeutet: „Denken Sie an Ihre alte Mutter! Wenn Sie ablehnen, gilt Familienhaftung.“³ Außerdem sind Sie ja kein Beamter, wiegt also bei Ihnen der Verstoß nicht so schwer.“ In seiner späteren Rechtfertigungsschrift entschuldigt der Literat sich auch ausdrücklich mit der Pietätspflicht: „Wenn ich das Gewicht der Pflichten abwäge . . .“ – Beim Volke geht die Pietät vor der Loyalität, beim Beamten umgekehrt. – Der Geschichtschreiber legt in seinem Urteil über die vier, Kaiser, Soldat, Beamter und Mann aus dem Volke, die schwerste Schuld im Grunde auf den Kanzler. Aber als bedeutender Gelehrter und Literat kommt die-

¹ Ch'un-ts'iu, 4. Jahr des Herzogs Chuang; vgl. o. S. 10

² D. h. doch wohl: „Wir müssen fürchten, daß er von dem Plan erfährt und dem Kaiser Meldung bringt.“ Kin-shi, Buch 115.

³ Ablehnung bedeutet Verurteilung des Putsches.

ser mit einer milderer Rüge davon. Das Geschichtswerk deckt bei einem bedeutenden Manne seine Schuld.

Als nach der demütigenden Niederlage im Japanischen Krieg 1894 der chinesische Kaiser mit einer Gruppe entschiedener und doch besonnener Reforme eine Neuordnung unternahm, fuhr die Kaiserinwitwe mit einem Staatsstreich dazwischen und setzte den Kaiser fest. Es kam in der Folge zum sog. 'Boxeraufstand' und zum Eingreifen des Auslandes. Die alten Würdenträger wie Li Hung-chang¹⁹⁸⁾ sind damals um der kritischen Lage willen im Amt geblieben. Die später eingeleitete Reform war unglücklich. Die radikale Abschaffung der alten Prüfungen brachte die Entwurzelung des alten Beamtentums, Spaltung des Heeres in alte und moderne Truppe und erhitzte die Gemüter. Die mit ausländischer Kost gefütterten Revolutionäre, an der Spitze der unglückliche und ebenso unfähige wie unheilvolle Sun Yat-sen, schürten die Glut, törichte Ausländer mischten sich ein und verwirrten der Jugend mit ihren fremden Ideen die Köpfe. So brach im Herbst 1911 der Aufruhr aus, die erste der drei großen Katastrophen, die alte Ordnungen umstürzten und in ihrem Gefolge endlose Wirren, Not und Kriege über die Welt heraufführten. Die politische Richtung kehrte zurück und hat neuerdings in China wieder dem Organisationssystem Platz gemacht. Daß die Tradition heute nicht geachtet wird, noch die konfuzianische Lehre und Literatur, daß ihre Vertreter mehr oder weniger als Heuchler gelten, ist verständlich. Aber kann denn die junge Generation, die das alte, im Jahre 1911 vergangene China nicht mehr erlebt hat und es 'kaum durch ein Fernrohr nur von weitem' betrachtet, ihm noch gerecht werden? – Ein Würdenträger des alten Reiches, in dessen Dienst ich, als er Vizekönig der Zentralprovinzen war, noch gestanden habe¹⁹⁹⁾, schreibt in seinem Epilog auf den aus den Fugen gegangenen konfuzianischen Staat:¹ „Als die Unruhen ausbrachen, gerieten die Beamten in Zittern und Zagen um ihr Leben und wußten nicht, wohin sie sich stellen sollten. Die

¹ Im Nachwort zum Ts'ing-shi kao. – Vgl. die Schrift 'Vor dreißig Jahren ...' S. 504; MuL S. 35.

auf ihren Posten blieben und bis zuletzt aushielten, waren wenige. Aber diese wenigen sind Zeugen dafür, daß die Normen der alten Lehre noch leben und man sich vielleicht noch einmal auf sie besinnen wird.“ Diese Normen, die *kang-ch'ang*²⁰⁰), die 'diamantenen, ewigen' genannt, haben allgemeine Gültigkeit. Und so dürften die unter ihnen stehenden Betrachtungen aus der chinesischen Geschichte auch für heute und auch für uns Beachtung verdienen.

Literatur

- Beckmann, Kurt, Li Kang . . . aus den Sung-Annalen übers., Berlin, Phil. Diss. 1939.
- De Groot, J. J. M., Sectarianism and religious persecution in China, Amsterdam 1903.
- Eberhard, Wolfram, Chinas Geschichte, Bern 1948.
- Franke, Otto, Geschichte des Chinesischen Reiches, 5 Bde., Berlin 1930-52
- Das Tsë-tschü t'ung-kien u. d. T'ung-kien kang-mu, ihr Wesen, ihr Verhältnis zu einander u. ihr Quellenwert, SB. Pr. A. d. W., phil.-hist. Kl., Berlin 1930, IV.
- Haenisch, Erich, Mencius u. Liu Hiang, B. S. A. d. W., phil.-hist. Kl., 94. Bd., Leipzig 1942 (MuL).
- Die Ehreninschrift für den Rebellengeneral Ts'ui Lih, Abh. Pr. A. d. W. phil.-hist. Kl. Berlin 1944.
- Vor 30 Jahren, ein Rückblick auf den chinesischen Umsturz, Hist. Z. 166. Bd., S. 473-506, München 1943.
- Das Ethos der chines. Staatsauffassung, Universitas III 7, 1948.
- Das Ethos der chines. Geschichtschreibung, Saeculum I 1, 19.
- Tuan Siu-shih, ein Beispiel für Zivilcourage, Nachr. d. O.A.G., Hamburg 1952.
- Han Yü's Einspruch gegen die Prüfungssperre im Jahre 803, ZDMG 1952.
- Legge, James, The works of Mencius, japan. Nachdruck. (ML.)
- De Mailla, J. A. M. de Moyriac, Histoire Générale de la Chine, 12 Bd., Paris 1777-1783.
- Chan-kuoh ts'eh, Ausg. Commerc. Press, Shanghai 1909.
- Kuei-ts'ien chi von Liu K'ü 1235, Ausg. 1779.
- Peih-sün sze-ki von Liu Kih 1368.
- Shuoh-yüan von Liu Hiang, im Sze-pu ts'ung-k'an.
- Ts'ing-shi kao, 1928, Entwurf der amtlichen Geschichte der Ts'ing-Dynastie (1644-1911).
- Tze-chi t'ung-kien von Sze-ma Kuang. Ausg. 1801, (Tk, Suppl. Tks).
- Tze-chi t'ung-kien kang-muh, Ausg. 1707. (Tkm, Suppl. Tkms, Tkmts.)
- Die 24 offiziellen Dynastiegeschichten, Ausg. d. vier Provinzen 1870-1880.

資子 君滕得欽有聲州晉不伯也取閉禮楚為人郭岳西州戰機虎山國背降
 6) 君帝國文不人猶應蔡漢子紀仁門路律民用受江常之熊報也
 鑑 9) 13) 17) 19) 之害非之蜀天公城之耶羊撒不義城南死逆目
 通耳王室下取者雖鄉善事禪氏也章言維牛白所安乎非樊闕濟以叛網
 治用為天而人之如之劉緒虞喇失進節國君顏有臨者余罪也
 資於時師失擇養逃道身守哈得廷立王時完令鬪恒伐門皮降擇
 5) 在亂京則非以也之輕宗稿走言朝苑外諫乎李遠慶一南所
 熹 8) 11) 16) 出所上施夫哀帝史記直閉說光齊軍在疆者都師安於豐知
 朱熙時國出山其之報匹欽清戚私庶路馬策於將降峻勞萃雷田之
 4) 康治亡無岐以死者軒帝巡臣言年司國死恬降峻勞萃雷田之
 秦 7) 10) 華子不君下走蘭徵人國北外開十戰將奢孟佑死者牛貞董之不
 3) 目外亂天邠子之為幽宋與其佶中門公子后趙密戰事順孝死不可
 周細於君國則形帝下去劉詔城哀非戚恤括苑生天忠南不
 2) 鑑憾侯稷王亡降隨麟愍天大言開傳韓趙之趙說州之功范河殺華
 晉通妄諸社太也焉之承帝以時求路左莫撫死邀師刺即
 1) 治不己宗耻影懷能姬言言記才貴而京飛鋸之東夷
 14) 21) 31) 46) 54) 58) 63) 66) 71) 75) 79) 83) 90) 94)

101) 文惡秋將知時乎夫驅絲樂危林里去被 151) 齊給城拱 174) 下權 185) 裁 193) 去
102) 叛煥 110) 113) 116) 汝中若簽群可者難院 140) 143) 兩張吳愈 164) 外立張戴宜衣 189) 金 198)
103) 李偷能及史不固絲井而 130) 人離申亦言 147) 昌萬唐國炭權蓋 178) 國 履樓宋章 194) 鴻
104) 陵生奉三 117) 足結之之搏主之亂包過責文 152) 儔恪亂一 170) 富事 175) 黃 190) 史 199)
105) 荀行旋賈恃人引白猛憂憂乎胥乎 144) 天康 156) 政城予哲弼 182) 衲 190) 史 199)
106) 司免天 114) 似乎心千徒虎臣食 133) 137) 141) 方祥王眾范以 166) 171) 宗 179) 建 186) 伏 195) 趙
馬 108) 討雖道 120) 124) 鈞授 128) 辱人大楚一孝 148) 153) 莫瓊致大呂 176) 赭號福誅叛爾
遷左 111) 欲 118) 深李朽郭多(主之臣 138) 為儒柴孫敢 161) 社楚好黃色 183) 寧 191) 臣巽
104) 傳韓不董善邦索京見辱食 134) 吳之 145) 塲傳 149) 出唯稷 167) 問潛半肆殿賜 196) 200)
史 109) 不亡文之彥之以其臣者守越官永貳張 157) 聲唯傾文 172) 善臂赦 187) 死死細
記叛信其忠 121) 125) 御出不死 131) 人守秋身 146) 150) 夜王馬 165) 殿康伯潭度負變難
105) 逆魏得 119) 李萬六敵知 131) 人守秋身 146) 150) 夜王馬 165) 殿康伯潭度負變難
襄人曼哉豈網歲馬此量樂 139) 不一孔 154) 時申不 168) 173) 彥州越國文 197)
陽臣多 115) 非 122) 126) 127) 何 129) 人 132) 江改馬有秦雍 163) 前東祖 177) 181) 常 188) 家而正未
106) 呂大春 112) 降預白凜迨異庶之畏翰 135) 萬諫 142) 不德檜宋 158) 吳死面之天以格自 188) 未

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der philosophisch-historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München](#)

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: [1952](#)

Autor(en)/Author(s): Haenisch Erich

Artikel/Article: [Fürst und Volk, Soldat und Beamter in Staatsnot. Betrachtungen aus der Geschichte Chinas; vorgetragen am 2. Mai 1952](#)
[1-40](#)